

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Pettizeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 49

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 5. Dezember 1914.

29. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. M. 127/27.

Kundmachung.

Mit Beziehung auf die hieramtliche Einberufungskundmachung vom 19. Oktober 1914 wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die **Musterung der in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890 geborenen Landsturmpflichtigen**, welche im Stadtgebiete Waidhofen a. d. Ybbs ihren ordentlichen Wohnsitz haben, sich im Oktober 1914 hieramts gemeldet haben und mit einem Landsturmlitigationsblatt betheilt wurden, am **Sonntage, den 6. Dezember 1914**, um 8 Uhr früh im Saale des Gasthofes des Josef Nagel in Waidhofen a. d. Ybbs, Behrerstraße Nr. 16, stattfindet.
Die in Betracht kommenden Landsturmpflichtigen haben pünktlich, nüchtern und rein gewaschen zu erscheinen und das Landsturmlitigationsblatt mitzubringen. Ungerechtfertigtes Nichterscheinen wird nach den gesetzlichen Bestimmungen streng bestraft.
Gleichzeitig findet die **Nachmusterung** der von 1892 bis 1894 geborenen Landsturmpflichtigen statt. Der Zeitpunkt der Nachmusterung der in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890 geborenen Landsturmpflichtigen wird in einer besonderen Kundmachung verlautbart werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1914.
Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3a. 3168.

Kundmachung betreffend

den Verkauf von Christbäumen.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß jeder, der zur Weihnachtszeit Christbäumen zum Verkauf bringt, sich mit einem von der Gemeindeverwaltung des Gewinnungsortes ausgestellten Ursprungszertifikate auszuweisen verpflichtet ist.

Händler haben sich überdies mit dem Gewerbebeschein oder mit einem Hausierbuche auszuweisen.
Die Nichtbeachtung vorstehender Bestimmungen zieht die Konfiskation der Bäumchen und die Strafamtshandlung nach sich.
Ebenso werden auch die Käufer vor dem Ankaufe nicht gehörig bescheinigter Bäumchen gewarnt.
Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1914.
Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3. Mob. 148.

Liebesgaben für Soldaten im Felde und für Verwundete.

Das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern hat folgendes bekanntgegeben:
1. Ebenso wie die Staatsbahnen für die Sendungen über 20 Kilogramm, gewährt die Postverwaltung nun für Pakete bis zu diesem Gewichte, welche Spenden, namentlich von warmen Kleidungsstücken, für unsere Soldaten im Felde enthalten, wenn sie an das Kriegsfürsorgeamt in Wien oder aber an dessen Zweig- und Sammelstellen in den größeren Provinzstädten gerichtet sind, die Gebührenfreiheit.
Eine Adressierung an einzelne im Felde befindlichen Personen ist für derartige Pakete nicht möglich.
Bei der Sendung sind folgende Bedingungen einzuhalten:
Die Pakete müssen auf der Adressseite unbedingt mit dem Vermerk: „Kriegsfürsorge-Liebesgaben“ oder der Uebersetzung dieser Worte in eine Landessprache versehen sein; der gleiche Vermerk ist auf der Begleitadresse anzubringen.
Auch Versendungen im Ortsverkehr erstreckt sich diese Portofreiheit nicht.
2. Im weiteren österreichischen Postverkehr (also nicht zwischen Oesterreich und Ungarn) können von nun ab Tageszeitungen, Zeitschriften und sonstige Druckschriften (Bücher) an alle Heilanstalten, in denen verwundete oder kranke Soldaten untergebracht sind, unter der Bedingung portofrei versendet werden, daß in der Aufschrift der Sendung zu der Bezeichnung der Heilanstalt

beigelegt werde: „Sammelstelle des Roten Kreuzes“ und außerdem der Vermerk: „Militärunterstützungssache“ angebracht wird, denn nach übereinstimmenden Mitteilungen ist bei Verwundeten und Kranken, insbesondere aber bei den Refonvaleszenten das Bedürfnis nach Lektüre ein kaum zu stillendes.
In erster Linie werden Zeitungen usw. in den verschiedenen Landessprachen erbeten.
Auch illustrierte Bücher und Zeitschriften sind hochwillkommen. Mögen hiebei die zahlreichen kleinen, rings über Oesterreich zerstreuten Spitäler nicht vergessen werden.
Unter den gleichen Voraussetzungen können auch andere Postsendungen mit Spenden aller Art für die verwundeten und kranken Soldaten an solche Heilanstalten portofrei versendet werden.
Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 2. Dezember 1914.
Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3. Mob. 145.

Paketpostverkehr mit Feldpostämtern.

Beim k. u. k. Kriegsministerium laufen täglich aus dem Publikum zahlreiche Anfragen ein, wann und für welche Feldpostämter der Paketverkehr wieder aufgenommen wird, welche Anfragen unmöglich mehr einzeln beantwortet werden können.
Statt jeder Beantwortung wird ein für allemal bekanntgegeben, daß der Feldpostverkehr nur zeitweise und nur insoweit zugelassen werden kann, als die Zuschreibung solcher Pakete zu den Feldpostämtern nach den jeweiligen Verhältnissen gesichert erscheint.
Die Eröffnung und Einstellung des Feldpostpaketverkehrs bestimmt übrigens das Stappenoberkommando nach den jeweiligen Verhältnissen im Stappenraume, es kann daher das Kriegsministerium naturgemäß darauf auch keinen Einfluß nehmen.
Jede Veränderung im Feldpostpaketverkehr wird unverzüglich allgemein verlautbart werden.
Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 30. November 1914.
Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

(23. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Und nicht nur das,“ führte er weiter aus, „alle die bei uns mehr suchten, als sie finden konnten und sich deshalb enttäuscht fühlen, werden mit Ansprüchen kommen. Ja, wenn man Garantien hätte, daß die Frau schwieg . . . aber sie wird es nicht. Und es könnte scheinen, als geständen wir zu . . . Und gerade in diesem Moment, wo dank der Andrejenschen Publikationen sich alle meine Neider aus den Schlupfwinkeln wagen und über mich herfallen! Wo man sogar versucht im Ministerium gegen mich zu intrigieren! Wie dürfte ich etwas anordnen, das so heillos gegen mich ausgebeutet werden könnte.“
Er machte eine Pause, als erwäge er noch, kämpfe vielleicht mit sich und fuhr dann entschlossen fort:
„Es tut mir sehr leid. Wer sich zum Gebrauch eines neuen Mittels drängt, muß darauf gefaßt sein, daß es gerade ihm gegenüber versagt. Die Gründe liegen sicherlich nicht im Mittel, sondern in der Konstitution des Kranken. Hat denn noch niemals ein Geimpfter die Pocken bekommen? Werden alle Diphtheriekranken durch das Serum gerettet? Sind wir Götter?“
Bettina stand auf.
In stolzer Haltung und mit einem Ausdruck, den er nicht enträtseln konnte. Es war so viel Energie darin und ihr ganzes Wesen schien durchglüht von leidenschaftlichen Gedanken.
„Wie schade,“ sagte sie nur, um nicht stumm davon zu gehen, nur um irgend eine Art äußerlicher Erklärung zu geben und damit das Gespräch abzuschließen, „wirklich schade. Ich hatte mir eingebildet, der Frau helfen zu können. Wie man doch töricht ist.“

Er hörte nicht was diese Worte sagten — für ihren geheimsten Klang hatte er kein Ohr.
Er verstand sie aus seiner Erinnerung heraus, die ihm so oft das Bewußtsein gegeben: sie liebt mich!
Und auf einmal glaubte er den innersten Zusammenhang zu erkennen. Bettina, immer voll Mitleid und Großmut, hatte sich von jener Frau viel vorklagen lassen und sich dann an der Vorstellung beirrat, daß sie doch ein wenig Einfluß auf ihn habe, bei ihm etwas erreichen könne . . . Diese rührende, etwas kindische Vorstellung so vieler liebender Frauen.
Er dachte an jene wundervollen Sommertage. Nein, einer Frau, mit der man solche Blicke getauscht hat, so schwül und süß verschwiegen, der schlägt ein ritterlicher Mann nichts ab.
Auch nicht, wenn auf jenes heiße Funkenprühen sich längst die Asche der Vernunft gelegt . . .
„Liebe Bettina,“ sagte er rasch, „Professor Ammon hat Ihnen geantwortet. Nun hören Sie noch ein Wort vom Jugendfreund. Sagen Sie mir wieviel Sie denken, daß der Frau nützlich sein kann. Vier, fünf, sechstausend Mark? Ich schreibe Ihnen einen Scheck aus, wenn Sie erlauben. — Und Sie verwenden es für die Frau, nach Ihrem Ermessen, ohne daß mein Name genannt wird. Nicht wahr?“
„Lieber Freund,“ sprach Bettina mit dem lächelnden Ton der Weltkame, „ich verstehe vollkommen, daß Sie Ihre Unternehmung nicht diskreditieren dürfen und daß Sie deshalb der Frau nicht das Zugeständnis eines Schadenersatzes machen können. Meine Bitte war etwas einfältig — aber Sie wissen ja, wir Frauen . . . ich hatte mir eingebildet, daß sich irgend eine Form finden ließe. Hübsch ist es, daß Sie als Mensch wollen, was Sie als Entdecker des Cancrolets wirklich nicht könnten. Aber ich bin so garnicht geeignet, der Amosjenier anderer zu sein. Bitte, erlassen Sie mir das. Sie haben ja Ihren Schwiegervater. Der wird glücklich über die Aufgabe sein und der armen Frau tun,

was er kann. Ich bin davon überzeugt und ganz ruhig wegen meines Schützlings.“
Er biß sich auf die Lippen. Was war das? Racker, kalter Hohn? Unmöglich. Alles klang verbindlich, verständig — sprach von wirklicher Einsicht . . . Hatte er sich getäuscht —
Wie sah es denn eigentlich in ihrem Herzen aus? Würde er niemals die Wahrheit darüber erfahren?
Wie viele Gesichter hatte dies Mädchen denn ihm gegenüber?
Sie lächelte so stolz und freundlich — wie nur Eine lächeln konnte, der er niemals, niemals gefährlich gewesen war.
Ja, sie lächelte. Und ein unbändiges Gefühl von Freiheit durchglühte sie, weil sie es konnte . . .
Sie sprach noch allerlei — ohne Zwang — ohne daß es sie Qualen kostete — vom Zimmer — von Wallys bedenklichem Voratz trotz mangelndem Wohlfeins auf den Ball zu wollen — von Ruperts Hand und dem Schreck, den doch solcher Zufall gleich verursachte — gottlob diesmal unnützerweise —
Ja, in einem unbändigen Gefühl von Freiheit . . .
In einem neuen Rausch, der sie über ihn erhob — weit über ihn . . .
Und so ging sie hinein in den kalten, nassen Atem des Winterabends.
Düster und duldend stand als schwarze Wand das kahle Baumdickicht des Tiergartens dort drüben und die Wipfel bohrten ihre Keiser hinein in die weiße Decke des Nebels, der über ihnen lag.
Mit stolzen, mutigen Schritten ging sie. — Lange blieb der Bäume schwarzes Heer neben ihr — zwischen seinen Gliedern hindurch sah man auf weiße Nebelwände.
Dann leuchtete und braute das Leben der Riesentadt näher und näher.
Sie wurde von ihm aufgenommen als ein Teil von ihm.

Kundmachung.

Laut Kundmachung der k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 25. November 1914 sind die wegen Maul- und Klauenseuche angeordneten Sperremaßnahmen im Bezirke Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs wieder aufgehoben.

Es findet daher ab

Dienstag, den 1. Dezember 1914 in Waidhofen a. d. Ybbs wieder ein **Ferkelmarkt** statt. Der Auftrieb von Vieh auf den Waidhofener Markt ist jedoch vorläufig noch verboten, bis auch im Stadtgebiete die Maul- und Klauenseuche amtlich als erloschen erklärt wird.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 28. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Kundmachung

betreffend

Zulassung von Feldpostpaketen zur Weihnachtszeit.

Die herannahende Weihnachtszeit hat in der Bevölkerung den Wunsch gezeugt, den Lieben Angehörigen draußen im Felde die Trennung von der Familie durch Zuwendung der üblichen Weihnachtsgaben weniger fühlbar zu gestalten.

Dem allgemeinen Wunsche folgend, hat die Heeresverwaltung in ihrer Fürsorge um das Wohl der kämpfenden Soldaten, ungeachtet der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten einer wirksamen Organisation des Feldpostpaketverkehrs beschlossen, Feldpostpakete während der Zeit vom 5. Dezember 1914 bis einschließlich 15. Dezember 1914 für den ganzen Truppenbereich unter den nachstehenden Bedingungen zuzulassen:

1. Gewicht und Umfang.

Die Feldpostpakete dürfen das Gewicht von 5 Kilogramm und an Umfang 60 Zentimeter in jeder Ausdehnung nicht überschreiten.

2. Inhalt.

Die Feldpostpakete dürfen außer Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen auch solche Schwere enthalten, die dem Verderben nicht unterliegen, als Rauchfleisch, trockene Würste, Salami, Hartkäse, Zwieback, Kates, Schokolade, Tee, Konerven in Blechdosen. Ueberdies sind zugelassen Zigarren, Zigaretten und Tabak.

3. Verpackung.

Die Verpackung muß dem weiten Transporte und den allfälligen Wetterumbilden entsprechend, besonders dauerhaft hergestellt sein.

Zur Umhüllung sind Jonach Wachleinwand, wasserdicke Stoffe oder feste Holzstücken zu verwenden.

Die Stoffhülle ist zu vernähen, die Kiste gut zu vernageln. Gebrechliche Holzstücke, Postkartons und Papierumhüllungen sind unzulässig.

4. Adresse.

Die Adresse muß genau, richtig und auf der Umhüllung selbst angebracht oder aufgenäht sein. Die Verwendung von Papier zu Adresszähnen oder Adresszetteln ist zu vermeiden. Ungenaue,

unrichtige und abfallende Adressen sind die Ursachen von Paketverlusten.

Auf dem Pakete ist links oben oder seitwärts der Name und Wohnort des Absenders anzugeben und rechts oben „Feldpost“ anzuschreiben.

Die Adresse des Empfängers hat zu enthalten:

Den Vor- und Zunamen, die Charge, den Truppenkörper, die Unterabteilung und als Bestimmungsort das Feldpostamt mit der richtigen Nummer.

Eine Abschrift der genauen Adresse ist in das Paket zu hinterlegen, damit das eventuell adreßlos gewordene Paket nach Eröffnung behändigt werden könne.

5. Gefahr des Absenders.

Feldpostpakete werden nur auf eigene Gefahr des Absenders angenommen, weil die Post, infolge der eigenartigen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz und der unabwendbaren Fälle der höheren Gewalt weder für das rechtzeitige noch das richtige Anbringen einer Sendung haftbar gemacht werden kann. Nachdem eigene Zustellorgane im Felde nicht bestehen, ist auch das Verlangen nach einer besonderen Behandlung der Sendung, wie Einziehung eines Nachnahmebetrages, Expresszustellung, Zustellung zu eigenen Händen, Rückbescheinigung und dergleichen ebenso unzulässig wie die Angabe des Wertes.

Der Beschluß von Gegenständen von besonderem Werte oder von Bargeldmitteln ist unter allen Umständen zu unterlassen; sie sind dem im Felde stehenden nicht von Nutzen, ihr Verlust kann aber den Versender hart treffen. Ein Ersatz für Verluste oder Abgänge wird nicht geleistet.

6. Begleitadresse.

Die Begleitadresse ist ordnungsmäßig auszufertigen und bei dem Vordrucke Wert mit den Worten „Auf eigene Gefahr“ zu versehen. Auf dem Abschnitte der Begleitadresse ist nur der Name und Wohnort des Versenders anzugeben. Schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitte sind unzulässig, weil die Begleitadresse in die Hände des Adressaten nicht gelangt. Dagegen können anstatt eines Adresszettels Briefe mit der vollständigen Adresse des Empfängers in die Sendung eingelegt werden.

7. Frankierung.

Feldpostpakete unterliegen dem Frankierungszwang. Für jedes Paket ist die einheitliche Gebühr von 60 h durch Aufkleben von Wertzeichen auf der Begleitadresse zu entrichten.

8. Unanbringliche Pakete verfallen zugunsten bedürftiger Mannschaft.

Feldpostpakete, die aus welcher Ursache immer im Felde unanbringlich geworden sind, fehladressierte oder adreßlos gewordene Pakete ohne Adressenschluß, Pakete an vermählte, gefallene, verwundet oder erkrankt abgegangene Adressaten und dergleichen werden nicht zurückgeleitet. Der Inhalt solcher Pakete wird vom Abteilungscommando an bedürftige Mannschaftspersonen verteilt. Auf Entschädigung hat der Versender keinen Anspruch.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 2. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Kundmachung.

Vom I. Semester des Studienjahres 1914/15 an gelangt ein Stipendium jährlicher 280 Kronen aus der Johann Bernhard Pockstainer von und zu Niedern-Neurbach'schen Stiftung zur Verleihung.

Zum Genuße dieses Stipendiums sind vorzugsweise jene Studierenden berufen, welche mit der von Pockstainer'schen Familie verwandt sind, sodann Söhne von Bürgern oder Inwohnern der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, in deren Ermangelung aber auch andere Mittellose aus dem Bauernstande der Stadtpfarre Waidhofen a. d. Ybbs stammende Studierende.

Der Genuß dieses Stipendiums dauert bis zur Studienvollendung.

Die Bewerber haben ihre mit dem Tauf- und Heimatscheine, dem Impf- und Mittellosigkeits-(Armut-) Zeugnisse, ferner mit dem Frequentationsnachweise und den Studienzeugnissen der beiden letzten Semester, endlich mit den allfälligen Nachweisen eines Vorzugsrechtes belegten Gesuche bis längstens 10. Jänner 1915 beim Stadtrate in Waidhofen a. d. Ybbs einzureichen.

Wien, den 20. November 1914.

Von der k. k. niederösterreichischen Statthalterei.

3. a—2138.

Kundmachung.

k. k. Staatsbahnen, Linie Kastenreuth-Amstetten, Schrankenumgestaltung in km 16,144 und 17,636.

Die k. k. Staatsbahndirektion Villach hat laut Zuschrift vom 19. November 1914, Z. 1569/1—3, das Projekt betreffend die Umgestaltung des Handschrankens in km 16,144 der Linie Kastenreuth—Amstetten in einen vom Blockposten in km 15,782 zu bedienenden Aviso-Zugschranken, sowie die Schließung des Schrankens in km 17,636 dieser Linie zur Nachtzeit vom sachlichen Standpunkte für entsprechend befunden und hierüber um Vornahme der politischen Begehung ersucht.

Diese Amtshandlung wird von der Statthalterei am Donnerstag den 17. Dezember 1914 unter Leitung des k. k. Statthalterei-Konzipisten Dr. Hans Worel durchgeführt werden.

Die Kommissionsteilnehmer versammeln sich am bezeichneten Tage um 2 Uhr nachmittags in der Haltestelle Stadt Waidhofen a. d. Ybbs der k. k. Staatsbahnen.

Die Projektbehelfe liegen vom 9. Dezember 1914 bis zum Verhandlungsvortage (einschließlich) bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten während der gewöhnlichen Amtsstunden zur allgemeinen Einsicht auf.

Allen Beteiligten steht es frei, bei obiger Amtshandlung zu erscheinen.

Einwendungen gegen das Projekt und allfällige Wünsche können während obiger Aufnahmefrist schriftlich oder mündlich bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten, spätestens aber am Verhandlungstage bei der Kommission selbst vorgebracht werden.

Und ihr war, als blickten gleich Schwertern tausend unbegreifliche Kräfte durch diese Weite und Breite voll Licht und Lärm.

Als sprühten überall Funken, weil sich Leben an Leben rieb.

Sie fühlte die blutenden Wunden ihres Herzens nicht.

Denn es jauchzte wie ein Sieger dieser rauschenden, hellen, großen Welt entgegen: Ich bin auch da — ich auch.

VIII.

Der Schlüssel öffnete mit knackendem Ton die Tür zur Wohnung und Bettina trat ein. Die Kleider naß, das Haar feucht, aber das Gesicht heiß. Denn sie war gegangen, den ganzen, weiten Weg. Zu sehr voll Aufregung, zu sehr bedrängt von neuen, unklaren Mutgefühlen, als daß sie sich still sitzend von irgend einer Fahrgelegenheit hätte mitnehmen lassen mögen.

Sie mußte wandern, wandern — ihr war beinahe, als entferne sie sich dabei von ihrem Leid.

Als schreite sie neuen Epochen ihres Lebens im Sturmschritt entgegen.

Auf dem kleinen, viereckigen Flur sah es aus wie immer. Die Gaslampe, neben dem Eingang ihren Arm aus der graubemalten Wand herausstreckend, beschien das Tischchen inmitten des Raumes, die vier geschlossenen Türen der Stuben, die in ihn mündeten und zwischen zweien derselben den alten großen Spiegel im Mahagonirahmen mit den Zeughaken daneben. Der dunkelgrüne Vorhang, der den Zugang zu einem kleinen Sackridor deckte, an dem Küche und andere Gefasse lagen, hing unbeweglich mit seinen schweren Falten.

Und doch hatte Bettina auf der Stelle das Gefühl von irgend etwas Unheimlichem.

Sie horchte.

Weinte da nicht jemand?

Es sind meine Nerven, dachte sie.

Aber da — da hingen fremde Hüte — Mäntel — Männerzeug, das nicht Rupert gehörte.

Und dann noch einmal dieser Ton, wie ein Aufweinen.

Er schien aus der Küche zu kommen. Schon war Bettina da und riß die Tür auf.

Und da sah das Mädchen, den rotblonden Kopf in ihren, auf den Tisch verschränkten Armen. Ihre Schultern bewegten sich, wie bei Einer, die sich abmüht, Schluchzen zu unterdrücken.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte Bettina.

Das Mädchen schrie auf, es war so versenkt in seinen Gram gewesen, daß es kein Geräusch gehört hatte und nun über die Stimme, die in ihre Tränen hineinfragte, erschrad.

„Mein Gott — was ist? — sprechen Sie doch.“

Nach der Pause, die der Schreck ihrem Jammer aufgezogen, setzte er neu ausbrechend ein.

„Der Herr,“ sagte sie weinend, „der Herr — sie sind bei ihm.“

„Wer — was?“ Aber im gleichen Atemzuge, mit dem sie diese Frage herausstieß, wußte sie ein schreckliches Wort: Blutvergiftung!

Nein — nein —

Sie wollte hinstürzen — sehen, daß das nicht wahr sei —

Da hielten klammernde Finger ihren Rock fest.

„Sie dürfen nicht — man darf nicht — er wird geschritten — sie haben es mir gesagt —“

Bettina mußte sich hinsetzen. All die Borten mit den blanken und blau-weißen Dingen rund herum freisten um sie. Die weiße Holzplatte des Küchentisches schien auf Wogen zu schwanken. Das friedlich helle Licht, das die Küche so unbefangenen erleuchtete wie alle Tage, war in flimmerndes Zucken verwandelt.

Nur erst besinnen fühlte sie, nur einen Augenblick . .

Nach der weiten, raschen Wanderung nun dies! Nach all dem brausenden Sturm nun diese jähe, todesbange Stille. Es war als frachte ihr Haus über ihr zusammen im Augenblick, wo sie es betrat mit einem neuen Willen . . .

„Ja, nur erst besinnen . . .“

Die Andere sprach:

„Kam, daß Sie weg waren, Fräulein, kam der Herr. Er sah aus, sag ich Ihnen . . . und froh . . . noch nie hab' ich einen Menschen so frieren sehen . . . Und ich mußte gleich telephonieren — an 'n Doktor. — Wenn ich gewußt hätt', wo Sie hin waren, hätt' ich auch telephoniert — ich kam vor Angst um — so allein — denn an die dreiviertel hats gedauert, bis sie kamen — o, länger. Nun sind sie da — gleich zwei. Und ich mußte raus und sie sagten: wenn Sie kommen, soll'n Sie warten.“

Bettina hatte sich wieder — ihre Besonnenheit und ihre Kräfte.

Sie wußte, es gab nur eins: gehorchen und warten.

Sie wollte sich in seine Studierstube setzen — nebenan — vielleicht, daß ein Laut zu ihr drang — vielleicht, daß einer von den Herren zuerst dort hinein kam —

Da schrie das Mädchen auf:

„Wenn er nun stirbt!“

Bettina starrte sie an. Verstört — beinahe dumm.

„Ja — wenn er nun stirbt . . .“ dachte sie.

„Nein,“ sagte sie hart, „nein!“

Sie befahl es dem Schicksal. Er konnte, er sollte, er durfte nicht sterben.

Wie das Mädchen weinte! Aber Bettina wunderte sich garnicht über die Leidenschaftlichkeit dieses Kummers.

Die ganze Welt war für sie so erfüllt von Entsetzen, daß jeder Ausschrei der Verzweiflung als der natürlichste Ton an ihr Ohr drang.

Sie ging nach vorn. Auf dem kleinen Flur kams ihr zum Bewußtsein, daß sie noch ihre nassen Sachen anhatte. Sie legte ab — wie nach jedem Gang — mit

Einwendungen, welche nach Abschluß der Lokalverhandlung vorgebracht werden, bleiben unberücksichtigt. Diese Verlautbarung dient für alle nicht besonders Befähigten als Einladung.

Wien, am 1. Dezember 1914.

Von der I. I. Statthalterei.

Eine Wanderung durch die englische Geschichte.

Ein Rück- und Ausblick.

Es läßt sich so schön daheim oder am Stammtisch mit guten Freunden über Englands Verhalten reden. Krämervolk, Krämergeist, Krämerpolitik — in diese Ausdrücke gießt man seinen Anmut, seine Verachtung, seinen Zorn über Englands Verrat an der europäischen Kultur. Gewiß ist Krämerpolitik, aber ein Blick auf die Geschichte Englands während der letzten Jahrhunderte belehrt uns, daß diese Politik — und sei es die des Krämers — uns in den Mittelpunkt des Weltkrieges gebracht hat. Der Ausdruck „Krämerpolitik“ soll verächtlich klingen und zeigt doch dabei jedem Kenner der englischen Geschichte den furchtbaren Ernst der Zeit, den ärgsten Feind Deutschlands, den Drahtzieher im Hintergrund.

Für England handelt es sich um Sein oder Nichtsein, um das letzte Glied einer langen, langen Kette. Die Politik eines Halbjahrtausends soll jetzt erst mit dem letzten und vollen Erfolg gekrönt werden. Von den vielen Feinden, mit denen England seit 400 Jahren Krieg geführt hat, sind wir ihm die gefährlichsten, es weiß dies und wendet alle seine Hilfsmittel an. Sie ist nicht neu, die Art der Kriegsführung Englands, sie ist alt und wohlprobt und soll — so Gott will — jetzt das erstmal verjagen.

Die mächtigsten Völker Europas hat es damit bezwungen und an seinen Siegeswagen gebannt. Es ist eine lange Reihe: die Spanier, die Holländer, die Franzosen, die Russen, und selbst die fernsten Japaner hat es sich dienstbar gemacht. Vor über 400 Jahren war Spanien die erste Macht Europas. Mit seiner Flotte, seinen niederländischen Besitzungen war es ein gefährlicher Feind und Nachbar Englands geworden. Schon damals mengten sich die Briten in alle festländischen Händel, die Spanien schädigen könnten, vor allem half es den Niederländern, die sich von Spaniens hartem Druck lösen wollten. Mit der stolzen Armada Untergang war Spaniens Vorherrschaft vorbei.

Aber ein anderer Staat erstarkte. Das kleine protestantische Holland bekam die Führung Europas für ein Halb-Jahrhundert und holländische Schiffe beherrschten die Meere. Da gab es für die englische Politik jener Zeit kein größeres Ziel, als Hollands Vorherrschaft zu stürzen. Holland, der frühere Bundesgenosse gegen Spanien, wurde jetzt Englands Feind. Nicht leicht war das Ringen und wechselvoll der Erfolg. Hollands größter Seeheld, Admiral Ruyter, drang in die Themse ein, und London beugte sich. Aber England hielt aus, nach wiederholten Kriegen hat England doch dem gefährlichen Nachbar die Vorherrschaft entzissen.

Frankreich stieg auf. Tüchtige Staatsmänner hatten es unter Ludwig XIV. zum ersten Staat Europas erhoben. Oesterreich war nach dem Dreißigjährigen

Krieg kraftlos. Und Frankreich blickte übers Meer und sandte Schiffe über den Ozean. Da wußte England, wen es zu bekämpfen hatte. Ein furchtbares Ringen hebt an. Ueber 100 Jahre dauert es; England bleibt endlich Sieger. Im Spanischen Erbfolgekrieg, im Siebenjährigen Krieg, in den großen europäischen Wirren der Jahre 1793 und 1815 finden wir England immer auf der Seite der Gegner Frankreichs. Nie erhält der Kompaß der englischen Politik eine andere Richtung: Bekämpfung und Niederwerfung von Frankreichs Vorherrschaft. Es läßt die Heere der Festlandsstaaten blutige Kämpfe ausfechten, behält aber mit seiner Flotte den letzten und stärksten Trumpf in der Hand. Und dabei hat es meisterhaft verstanden, das gestürzte Spanien und das gebrochene Holland als Gegner Frankreichs auszuspielen. Die einstigen Gegner Englands müssen ihm jetzt Freundesdienste leisten. Im Kampf gegen Napoleon I. gewinnt in Wahrheit nur England ganz.

Aber lange soll es sich seiner ungestörten Ruhe nicht erfreuen können. Es geht um viel. Mit unfehlbarem Erfolg bedient sich England seiner alten Mittel. Es treibt seinen einstigen Gegner, Frankreich, zum Kriege gegen Rußland. Mit Englands Hilfe gewinnt Frankreich den Krimkrieg, und England ist einen gefährlichen Konkurrenten im Osten los. Nur vorläufig. Die Reibungsflächen zwischen England und Rußland sind zu groß, und dieses Rußland verbündet sich 1891 mit Frankreich. Jetzt beginnt wieder ein gewaltiges Ringen um die bedrohte Vorherrschaft. Und wieder hat England Erfolg. Es verbindet sich 1902 mit Rußlands Feind, mit Japan. Zwei Jahre später verfehlt das kleine Japan dem großen Rußland einen Schlag, der England freie Hand erhalten läßt. Frankreich erlebt sein Jashoda. Der Zweibund hat für England seine Gefahr verloren.

Unterdessen ist ein anderer Staat Englands Macht näher gekommen: Deutschland. Mit Riesenschritten wächst sein Handel, seine Flotte, seine Herrschaft. England duldet niemand neben sich. Deutschland muß gebrochen werden, ehe es zu spät ist. Die alten Mittel sollen wieder helfen. Frankreich, Rußland, Japan — die sämtlich gegen England aus ureigenem Interesse stehen müßten — sie lassen sich als Trümpe von England auspielen gegen uns. Bezwungene Feinde läßt England für sich kämpfen, mit seiner starken Flotte will es dann den letzten, entscheidenden Schlag tun. So ist der Weltkrieg 1914 ein Ergebnis englischer Politik. Jetzt steht es wieder vor einer Entscheidung. Wir hoffen zuversichtlich auf den Sieg der deutschen Waffen. Aber mit der Niederwerfung Frankreichs ist nicht getan. Damit wäre nur ein einstiger, großer Gegner Englands vom Weltplatz ganz verschwunden. Das letzte Ziel muß Englands Sturz sein. Das höchste Ziel; seit 1500 haben es die führenden Völker Europas vergebens zu erreichen versucht. Um so schwerer ist Deutschlands Aufgabe. Dann erst wird der Sieg ein vollständiger sein, wenn die Länder des Festlandes, das geschlagene Frankreich und das unterlegene Rußland, nicht mehr in Deutschland, sondern England den ärgsten Feind, den Friedensstörer Europas erkennen. Erst wenn der Intronant ausgetipelt hat, dürfen die Friedensglocken den dauernden Völkerfrieden in der alten Welt einläuten.

Sie durfte nicht helfen — nicht wissen — nicht einmal weinen.

Nur warten, wie ein überzähliger Mensch.

Ihre Gedanken fingen an zu wandern — hin und her — glitten über schwere, große Fragen gleichgiltig weg, verweilten bei den lächerlichsten Nebendingen, wandten sich wieder davon mit dem Gefühl: es ist ja alles einerlei.

Von einer so törichten kleinen Wunde . . . Wo er sie wohl empfangen hatte? Als Bettina ihn gefragt, sagte er, „weiß nicht.“

Ja, vor drei Abenden wars gewesen — da tropften rote, dunkle Verlen aus seiner Handfläche — und gerade hatte Wally ihn verlassen gehabt und lief mit einem so sonderbaren Lachen an Bettina vorbei.

Ja, da mußte er sich irgendwie verletzt haben —

Es war so unnütz, über das „wie“ nachzugrübeln — man konnte es nicht verstehen, nicht ergründen, es war ja auch alles einerlei.

Alles einerlei —

Das ging wie ein Pendelschlag zuletzt in ihrem Hirn hin und her und sie sah halb betäubt, vor diesem blöden, hilflosen Warten —

Draußen gingen Türen und wurden Männerstimmen laut. Darüber fuhr sie auf und wollte hinausstürzen. Vielleicht daß einer von den Ärzten in die Küche ging — vielleicht, daß man sie nun zulassen würde, zu helfen, oder doch ihn zu sehen —

Sie fiel fast Professor Andresen in die Arme.

Nachdem Rupert mit steigendem Unwohlsein, das sich plötzlich eingestellt, das Laboratorium verlassen hatte, wollte Andresen nun, ehe er in seine Wohnung fuhr, noch nachsehen, was sein junger Freund mache, sagte er.

Aber er hatte es schon von Erna erfahren, als sie öffnete, und gerade war auch einer der Ärzte über den Flur gegangen, um Wasser zu holen.

Er führte Bettina am Arm ins Zimmer zurück.

Der europäische Krieg.

Unsere Stadt ist seit vorgestern beslaggt.

Die Freudekundgebung gilt der Eroberung Belgrads, die Mittwoch General v. Frank in einer Glückwunschdepesche an den Kaiser gemeldet hat. Am Tage seines Regierungsjubiläums hat der Monarch die freudige Botschaft erhalten, daß die Hauptstadt Serbiens, von der aus die ruchlosen Mörder nach Sarajewo entzündet wurden, von der aus der Weltkrieg frevelhaft entzündet wurde, in unseren Händen ist. Belgrad ist gefallen und die österreichische Fahne weht über der Festung, die nun zum viertenmal in unserem Besitze ist. Wie bei uns hat auch im ganzen Reiche die Botschaft des Generals v. Frank Freude und Jubel erweckt, denn die Besetzung Belgrads durch unsere Truppen zeigt den Gipfelpunkt der österreichischen Siege in Serbien an.

Die hohe militärische Bedeutung der Einnahme Belgrads ergibt sich in erster Linie aus der geographischen Lage der Stadt und ihrer Beziehung zu Strom und Hinterland, ihrer Wichtigkeit für das Kommunikationsnetz und der Beherrschung der ganzen Schifffahrt auf der Save und Donau. Geringer ist der Wert Belgrads als Festung, da diese den modernen Anforderungen nicht mehr entspricht. Dagegen ist von großer Bedeutung für die jetzige Kriegslage, daß der Besitz der beherrschenden Uferhöhen, gerade in der Mitte der beiden großen Strombarrieren Save und Donau gelegen, eine dauernde und höchst leistungsfähige Verbindung zwischen dem eigenen u. dem Feindesland sichern und erlauben vermöge der ins Innere führenden Kommunikationen eine sehr günstige Beherrschung der weiteren Bewegungen. Durch die Eroberung der Höhen von Belgrad ist eine Operationsbasis geschaffen, welche imlande ist, den größten Teil des Nachschubes aller Art aus dem Hinterlande und den notwendigen Rücktransport vom Kriegsschauplatz in die richtigen Bahnen zu lenken. Von größter Bedeutung ist aber auch der moralische Eindruck, den der Fall Belgrads machen muß.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz hat die verhältnismäßige Ruhe im allgemeinen bis jetzt angehalten. Wichtig ist die Meldung, daß bei Lodz die Kämpfe in günstiger Entwicklung begriffen sind, denn in diesem Raume spielen sich gegenwärtig die wichtigsten Kriegereignisse ab. Die Bedeutung der großen Schlacht in Polen wird jetzt auch von der Auslandspresse immer mehr gewürdigt und es greift die Ansicht durch, daß auf diesem Kampfplatz Entscheidungen zu erwarten seien, die auf die ganze Kriegslage von größtem Einflusse sein können. Daß die Russen selbst nicht sehr zuversichtlich sind, geht auch aus den amtlichen russischen Berichten hervor. In dem letzten vorliegenden Berichte vom Montag heißt es: Die Russen stoßen auf gut verstärkte und stark verteidigte Stellungen. Bisweilen ergreifen die Deutschen wieder die Offensive, und es folgen Kämpfe Mann gegen Mann, die sich durch Hartnäckigkeit kennzeichnen. Die Deutschen erhielten Verstärkungen von zwei Infanterie- und Kavallerie-Divisionen. In der Nähe von Czestochau, zwischen Klombuzko und Koalin, entdeckten die Russen

„Wir wollen uns nicht in zu schwere Sorgen hinein-denken, liebes Fräulein,“ sagte er gütig. Denn er sah, daß ihre Farben grauweiß waren, daß sie wie versteinert vor sich hin blickte.

Sie hielt seine Hand fest.

Da war ein Mensch, ein ehrlicher, kluger, liebevoller Mensch.

Bettina wußte nicht mehr, daß sie ihn erst zwei oder dreimal gesehen und gesprochen. Sie fühlte sich ihm ganz nah. Als sei ihr Vater in ihm noch einmal zurückgekehrt, um sie zu halten.

„Hatte er schon hohes Fieber als er ankam,“ fragte er.

„Ich weiß nicht. Es scheint so. Er hatte offenbar Schüttelfrost. Ich war nicht hier,“ sagte sie.

„Und eine böse, vorwurfsvolle Stimme rief ihr dröhnend zu:“

„Mein, du warst nicht hier — du ließt deiner Liebe nach —“

Sie duckte sich. Ihr war, als sei das körperlich. Als stehe ein Richter hinter ihr und bewerfe sie mit zornigen Worten. „Was ging dich noch der Wert und das wahre Angeficht eines Mannes an, der einer anderen gehört — du hast ihn nicht zu lieben und nicht zu verwerfen — fremd soll er dir sein — fremd.“

„Liebes Kind,“ sagte Andresen mit Entschiedenheit, „dies geht nicht. Sie zittern und fliegen. Hier, mal hergekehrt — so und nun den Kopf ein bißchen zurückgelehnt . . .“

Das tat wohl — sich ein paar Augenblicke unmündig machen zu lassen. Die gnadenvolle Einbildung zu haben, daß eine andere, frische, kräftige Hand das Schicksal in die Hand genommen habe. Bettina sah im alten Lehnsstuhl am Fenster und schloß die Augen.

„Wir wissen ja noch garnicht, ob wir uns so zu ängstigen brauchen. Aber das ist wahrscheinlich die Hauptsache — das noch nichts wissen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

gelassenen Gebärden — ganz ruhig — und begleitete jede Bewegung, jeden ihrer Schritte mit diesem Gedanken:

„Ruhig — nur ganz ruhig.“

Als ermahne sie sich fortwährend, als beobachte sie sich, ob sie der Mahnung auch folge.

Dann betrat sie Ruperts Studierzimmer. Die Lampe auf seinem Schreibtisch brannte, als sei sie bereit, der Arbeit zu leuchten. Die Vorhänge waren zugezogen.

Hier sah es nicht nach Schrecken aus.

An der Hauptwand stand ein Sopha mit dem großen runden Tisch davor, um den sie mit Mutter und Bruder Abends gegessen, wenn der Vater vorlas.

Bettina setzte sich hinein, als sei sie hier zum Besuch und habe zu warten auf die Mitteilungen, die ihr der Herr des Hauses machen wollte.

Und jetzt war vielleicht der Tod der Herr des Hauses . . .

Und gleich würde sie erfahren . . .

Wenn nur nicht jedes Stück in diesem Zimmer sie an jene Zeit erinnerte hätte, wo das Leben noch ein harmloses Jdnh war . . . Es war beinahe so, als sähe man zwischen den Stäben eines Kerkerfensters hinaus in eine sonnige Landschaft, die man nie, nie mehr betreten wird. Früher hatte Bettina manchmal gedacht: wie ist es gedankenlos, den Unglücklichen auch die Aussicht zu vermauern. Jetzt dachte sie, es sei Barmherzigkeit, die das tun, denn die Erinnerung schläft besser so . . . man kann ihr nicht ins Gesicht sehen . . .

Er hat gefroren, dachte sie dann wieder, Schüttelfrost — so hat sich das Gift doch noch irgendwie seinem Blute mitgeteilt —

Wenn nur erst jemand kommen wollte ihr alles genau zu sagen . . .

Dies dumpfe Warten schloß sie von allem aus. Schaltete sie ganz aus dem Leben des Bruders. — Und er starb vielleicht unterdessen. —

eine gewaltig verstärkte feindliche Stellung, die durch eine dreifache Reihe künstlicher Hindernisse gedeckt ist. — Von irgendwelchen russischen Erfolgen weiß der Bericht nichts zu melden, und das will viel heißen.

Der deutsche Reichstag hat Mittwoch eine Kriegssitzung abgehalten und die Vorlage auf Bewilligung eines weiteren Kriegskredits von 5 Milliarden Mark angenommen. Der deutsche Reichskanzler hat dabei in ausführlicher Rede eine Darstellung der Kriegslage gegeben und hat hiebei auch der österreichischen Waffenbrüderschaft mit den wärmsten Worten gedacht. Die Rede des Reichskanzlers klang aus in die zuversichtliche Erklärung: „Wir halten durch!“ und die Vertreter des deutschen Volkes einigten sich in dem Gelöbniß, „auszuharren bis zum letzten Hauch, damit Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland, frei und gesichert gegen fremde Drohung und Gewalt, an der Größe des Reiches weiterbauen können“.

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen keine bemerkenswerten Nachrichten vor. Die Zeitungen geben aber übereinstimmend der Meinung Ausdruck, daß in den nächsten Tagen an der Nordseeküste eine große Schlacht zu erwarten sei. Das Kommando von Calais liegt von jetzt in den Händen der Engländer. An der Yser wird neuerdings gekämpft, Einzelheiten über die Schlacht liegen jedoch nicht vor.

Einer amtlichen Meldung aus Pretoria zufolge ist Dewet gefangen genommen worden. Ob es sich um den alten Burengeneral, einen seiner Söhne oder andere Träger dieses Namens handelt, ist in der betreffenden *Reuter-Meldung* nicht gesagt.

In der italienischen Kammer, die gestern zusammentrat, hat sich Ministerpräsident Salandra in ausführlicher Weise über die Haltung Italiens ausgesprochen. Die Frage der Stellungnahme Italiens zu dem Weltkriege ist schon viel und lebhaft erörtert worden, insbesondere deshalb, weil man ursprünglich annahm, daß Italien durch seine Zugehörigkeit zum Dreibund verträglich verpflichtet gewesen wäre, an die Seite Deutschlands und Oesterreichs zu treten. Salandra hat gestern erklärt, daß die italienische Regierung aus der gewissenhaften Prüfung „des Geistes und des Buchstabens der bestehenden Abmachungen“ die Ueberszeugung gewonnen habe, daß für Italien keine Verpflichtung bestehe, an dem Konflikt teilzunehmen. Daraus ergab sich die Neutralitätserklärung Italiens. Aber diese Neutralität dürfe, so führte Salandra aus, keine „leblose und lässige“ sein, sondern sie müsse „stark gerüstet und für jede Eventualität gewappnet“ sein, damit Italien seine Großmachtstellung auch für den Fall etwa eintretender Vergrößerungen anderer Staaten erhalten könne.

Hindenburg deutscher Generalfeldmarschall und Inhaber des österreichisch-ungarischen 69. Infanterieregimentes.

General Hindenburg telegraphierte an Erzherzog Friedrich, daß er zum Generalfeldmarschall befördert wurde, wobei er die Freude ausdrückte, diesen höchsten Dienstgrad im Kampfe Schulter an Schulter mit dem österr.-ungar. Heere erworben zu haben. Auf dieses Telegramm und auf die Mitteilung, daß Generalstabschef Ludendorff zum Generalleutnant befördert wurde, richtete Erzherzog Friedrich an Hindenburg eine Depesche, worin er ihn beglückwünschte und gleichzeitig der Beförderung Ludendorffs gedenkt. Nach seiner Beförderung gab Hindenburg einen Befehl aus, in dem er das Antworttelegramm des Deutschen Kaisers auf die gemeldeten Erfolge zur Kenntnis der Truppen brachte. Es heißt in dem Telegramm des Kaisers, daß er der Anerkennung und dem Danke für die Leistungen der Truppen dadurch Ausdruck gebe, daß er den Führer zum Generalfeldmarschall ernennet. In seinem Befehl sagt Hindenburg, er sei stolz, den höchsten militärischen Grad an der Spitze so tapferer Truppen erreicht zu haben. Kaiser Franz Josef richtete an Hindenburg ein ungemein herzliches Glückwunschtelegramm und ernannte ihn zum Oberstinhaber des 69. Infanterieregimentes. Ebenso beglückwünschte er den Generalleutnant Ludendorff zu seiner Beförderung.

Die Einnahme von Belgrad.

Budapest, 3. Dezember. Die Unseren haben von Semlin aus die Zigeunerinsel beschossen und die dort eingegrabene französische Artillerie zum Schweigen gebracht. Die Oesterreicher sind über die Eisenbahnbrücke, die wieder hergestellt worden war, in die Stadt einrückt. Zuerst wurde der westliche Teil von Topšider besetzt, dann drangen die Truppen weiter in die Stadt ein.

Wien, 3. Dezember. Das siegreiche Vordringen unserer Truppen über die Kolubara hat den Gegner gezwungen, Belgrad, dessen Verteidigungsanlagen gegen Norden gerichtet waren, kampflös preiszugeben, um nicht die dortige Besatzung der Gefangennahme auszuliefern. Unsere Truppen sind über die Save und aus südwestlicher Richtung in Belgrad eingedrungen und haben die Höhen südlich der Stadt besetzt. Die öffentlichen Gebäude, auch die Gesandtschaftspalais Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wurden sofort militärisch gesichert.

An den übrigen Teilen der Gefechtsfront kam es gestern, da der Feind im Rückzuge und die eigenen

Kolonnen auf den grundlosen Wegen nur langsam vorwärts kommen, nur zu kleineren Kämpfen mit den feindlichen Nachhut, von denen zirka 200 Mann gefangen genommen wurden.

Proklamation des Oberkommandos unserer Armee in Serbien.

Aus Sarajewo wird berichtet:

Das Oberkommando der k. u. k. Armee hat an die Bevölkerung Serbiens und Montenegros eine Proklamation erlassen, in der es heißt:

Durch die Fügung Gottes, der die Schicksale der Völker lenkt und durch die Macht des Kaisers und Königs Franz Josef I. ist Euer Vaterland der Waffengewalt des österreichisch-ungarischen Heeres unterstellt. Damit seid Ihr dem Regime eines weisen und gerechten Herrschers unterworfen, der uns nicht hieher gesendet hat, zu rächen und zu strafen, sondern um die Bahn frei zu machen für die Wahrheit und Gerechtigkeit. Seine Gnade reicht ebensoweit, wie seine Macht. Ihr steht nun in seiner Macht, vertrauet seiner Gnade, vertrauet seinen Soldaten, die gerechtigkeitliebend und ihrer Pflichten bewußt sind. Diese Soldaten werden in Euerem Lande strenge Wacht halten und Euch ergeben beschützen.

Wir haben den Krieg mit Euch nicht gesucht, die österreichisch-ungarische Wehrmacht kommt nicht hierher, um den Wohlstand Eueres Landes zu vernichten. Oesterreich-Ungarn hat eine lange Reihe von Angriffen, Beschimpfungen, Verhöhnungen und Beleidigungen solange geduldet über sich ergehen lassen, bis die — unsererseits niemals erwiderten — Feindseligkeiten nicht in grausame Verbrechen ausarteten, deren Spuren nach Serbien führen und insofern uns nicht die Bewilligung zu teil wurde, diese Verbrechen weiter zu verfolgen. Wir machen dafür nicht Euch alle und jeden einzelnen verantwortlich, noch wollen wir dafür das ganze serbische Volk zur Verantwortung ziehen. Wir wissen wohl, daß Ihr Euch der wirklichen Verhältnisse nicht bewußt waret, daß man Euch die Wahrheit verheimlichte, und daß Ihr zum großen Teil das Opfer gewissenloser und egoistischer Provokateure seid.

Die Proklamation verweist auf die Einsetzung von Militärgerichten und die möglichste Fortführung der Verwaltung durch die eigenen Beamten des Landes und das Recht der Beschwerde an das Militärkommando. „Jeder wird mit dem gleichen Wohlwollen in seinem Rechte geschützt werden, ohne Unterschied der Abkunft, des Landes und der Konfession. Gegen jede Art der Feindseligkeit wird die unerbittliche Strenge des Kriegsrechtes angewendet werden. Die Proklamation schließt mit den Worten: „Seid nicht unaufrichtig, sondern überlaßt das Schicksal der Staaten dem ehrlichen und anständigen Kampfe. Vertrauet in die Gerechtigkeit und Milde unseres weisen Herrn, in dessen Gewalt Ihr steht! Erfüllet ruhig Eure Berufspflichten sowie die Pflichten der Erhaltung Eurer Familien, Pflichten, die Euch durch die Wendung der Gottesfügung auferlegt erscheinen. Das Oberkommando der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armeen.“

Das Armeestappenkommando hat einigen bosnischen Firmen die Gewerbeprivilegien für größere Ort-

schaften der eroberten Gebiete erteilt und haben z. B. in Losnica bereits Zweigniederlassungen bosnischer Firmen sich etabliert.

Die Russenjagd in den Karpathen.

Budapest, 2. Dezember. Im Zempliner Komitat hört man kaum mehr den Kanonendonner. Die Arbeit unserer Artillerie wurde geringer. Die Infanterie kann bereits den Feind verfolgen. Das erste Wort der Gefangenen, die zum größtenteile hungrig sind und sehr unter der Kälte leiden, ist Brot! Im Komitat Ung versuchten die Russen eine Sammlung bei Ujot, doch wurde auch diese russische Stellung angegriffen. Die Behörden amtieren überall in den Komitaten Szepes und Saros, wo keine Russen mehr stehen.

Russische Niederlage bei den Masurischen Seen.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind feindliche Angriffe östlich der Masurischen Seenplatte unter großen Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Ein neuer Sieg der Türken.

Konstantinopel, 3. Dezember. Die türkischen Truppen haben in der Zone des Tschorochflusses einen großen Erfolg errungen. Einzelheiten folgen.

Bermischtes.

Ein unglücklicher Schuß.

Von einem tragischen Verhängnis wurde der Leutnant Erik Krammer des St. Pöltner Landwehrinfanterieregimentes ereilt. Er war längere Zeit am nördlichen Kriegsschauplatz, wurde jedoch vor dort infolge Erkrankung ins St. Pöltner Truppenhospital zurückgesendet und war bereits wieder in einer Marschkompanie eingeteilt, mit der er demnächst wieder hätte abmarschieren sollen. Dienstag vormittags untersuchte ein Fähnrich, der nachmittags zum Wachdienste kommandiert war, seinen Revolver; plötzlich krachte ein Schuß und Leutnant Krammer stürzte, mitten in die Stirn getroffen, tot zusammen.

Die Ehrung für die ausgezeichneten Helden der österreichisch-ungarischen Armee.

Die Heldenjöhne Oesterreich-Ungarns, welche sich für den Ruhm und die Ehre unseres teuren Vaterlandes durch hervorragende Taten ausgezeichnet und hiefür die Allerhöchste Anerkennung des Obersten Kriegsherrn durch Verleihung von Orden und Ehrenzeichen erhielten, sollen durch ein literarisches Denkmal für immerwährende Zeiten geehrt werden.

Ihre Bildnisse und die auf ihre Auszeichnung bezughabenden Daten werden in einem Monumentalwerke, unter dem Titel „1914“ vereinigt, welches auch Gefechtsbeschreibungen, ferner Schlachtenbilder und Beiträge namhafter Künstler enthalten wird.

Es soll hiedurch nicht nur den hervorragendsten Helden unserer tapferen Armee, sondern auch unserem gesamten, mit Titanenmut kämpfenden Heere ein kleiner Teil unserer tiefen Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht werden.

Dieses Heldenwerk, welches allen öffentlichen Bibliotheken und Archiven der österreichisch-ungarischen Monarchie einverleibt und zugunsten des Kriegsfürsorgeamtes des k. u. k. Kriegsministeriums für Witwen und Waisen nach den im Felde Gefallenen herausgegeben wird, erscheint unter Regide eines Kuratoriums, dem als Präses Seine Erzellenz der k. u. k. Kriegsminister Alexander Ritter von Krobatin vorsteht. Dem Kuratorium gehören weiters an die Erzellenzen: G. d. J. Friedrich Graf Beck, G. d. J. Emil Freiherr David von Rhonfeld, FML. Gustav v. Geldern-Egmont, der k. k. Landesverteidigungsminister G. d. J. Friedrich Freiherr von Georgi, der Bizegouverneur der Oesterr.-ungar. Bank Dr. J. Ritter Gruber von Menninger, G. d. J. Adolf Horjesty Edler von Hornthal, der Oberstallmeister Sr. Majestät Ferdinand Graf Rinsky, FML. Albert Graf Kostiz-Rienek, G. d. J. Artur Ritter v. Pino, Gouverneur der Oesterr.-ungar. Bank Dr. A. Popovics, G. d. J. Franz Freiherr von Schönau, G. d. k. Alexander Graf Uexküll-Gyllenband, G. d. J. Marian Freiherr von Varesanin, G. d. J. Graf Zeno Welsch von Welsersheimb und der Direktor des Kriegsarchivs im Kriegsministerium G. d. J. Emil Woinowich von Belobresta.

Die Angehörigen der im Felde stehenden, ferner verwundeten und gefallenen österr.-ungar. Offiziere und Mannschaften, welche für besondere Verdienste durch Orden und Ehrenzeichen (auch durch das Eiserne Kreuz) ausgezeichnet wurden, werden eingeladen, eine Photographie des Dekorierten zu übermitteln, auf deren Rückseite der Vor- und Zuname, Charge und Regiment desselben deutlich lesbar zu vermerken sind; ferner ist — wenn möglich — ein Zeitungsausschnitt über die Episode der Erwerbung der verliehenen Dekoration beizufügen.

Die Einschlachtung des Bildnisses nebst den Daten erfolgt kostenfrei, ebenso erhalten unsere Helden oder deren Angehörige den das bezügliche Bild enthaltenden Teil des Werkes seinerzeit unentgeltlich als Widmung zugesandt. Zur Einschlachtung können auch Photographien in Zivil gelangen.

Neujahr 1915

• Jene verehrlichen
Geschäfts-Inhaber,
welche gesonnen sind,
in unserem Blatte
einen

Glückwunsch

einschalten zu lassen,
bitten wir hiemit,
uns ihren Auftrag
schon jetzt
zu übermitteln.

Die Verwaltung des
„Bote von der Ybbs.“

Dertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag, den 6. Dezember, 9 Uhr vormittags, findet im städtischen Rathaussaal evangelischer Gottesdienst statt.

* **Konsul Friedrich Böhler gestorben.** Der bekannte Großindustrielle Konsul Friedrich Böhler ist Donnerstag, den 3. Dezember morgens an einer Lungenentzündung gestorben. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Der Verstorbene war Vorsitzender der Aktiengesellschaft Gebr. Böhler & Co. in Wien und Präsident der Egnodier Eisen- und Stahlindustrie A.-G.

* **Allerhöchste Auszeichnung.** Seine k. u. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 1. Dezember 1914 dem Herrn Leo Zitterbart, Oberleutnant des Infanterieregiments Nr. 83 in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Militär-Verdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdorotation allergnädigst zu verleihen geruht. Ferner wurde vom Armeoberkommando die belobende Anerkennung für vorzügliche und tapfere Dienstleistung während der Belagerung der Festung Przemyśl ausgesprochen den Leutnants im Verhältnis der Evidenz Anton Blaschek (Freiherr von Rothschild'scher Oberförster in Hollenstein, seinerzeit bei der hiesigen Forstdirektion) und Dr. Maximilian Klinzer, Advokat.

* **Ernennung.** Der Minister für Kultus und Unterricht hat für die nächste sechsjährige Funktionsperiode zum Bezirkschulinspektor für den Schulbezirk Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs den Bürgerchullehrer Herrn Leopold Pelzl in Wien ernannt. Der bisherige Bezirkschulinspektor Herr Bürgerschuldirektor Wilhelm Bauhofer wurde in gleicher Eigenschaft für den Schulbezirk Hiezing-Umgebung ernannt.

* **Auszeichnungen.** Vom k. u. k. Infanterieregimente Freiherr v. Heß Nr. 49 erhielten: das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdorotation: der vor dem Feinde gefallene Oberleutnant Artur Kojchin, der Leutnant d. R. Dr. Anton Jach; die Allerhöchste belobende Anerkennung: die Hauptleute Alfred R. v. Hauck und Rudolf Edler v. Polak, Oberleutnant Erwin Maßigek, die Leutnants Friedrich Girzik und Rudolf Heiniß; die Goldene Tapferkeitsmedaille: dem Fähnrich Alfred Braith, dem Kadetten Johann Grün und dem Korporal Johann Pregersbauer. Außerdem wurde 20 Mannschafspersonen des 3. Bataillons die lobende Anerkennung vom Oberkommando der Balkantruppen in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde ausgesprochen. — Beim 21. Landwehrintanterieregimente erhielten: die Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse: die Fähnriche Karl Elsner, Dr. Jur. Eduard Diendonno, Ernst Görig, die Feldwebel Anton Ploß, Franz Hrdlika, Josef Weidinger, Karl Höfling, Eduard Frisch, die Einjähr.-Freiw. Feldwebel Franz Ellegast und Theodor Kufferle, die Zugführer Karl Kamleitner, Anton Binder, Ignaz Riegler, Leopold Palmstehofer, Johann Anderlinger, Josef Dörner und Korporal Johann Bekwinfler; die Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse: die Fähnriche Otto Tschpold und Rudolf Schwarz, die Feldwebel Karl Zitauer, Franz Doblreiter, Hermann Rasner, die Zugführer Anton Lufak, Ignaz Haumer, Florian Tauber, Johann Darböck, Karl Grießler, Karl Pfaffinger, die Korporale Anton Bruckner, Peter Rühringer, Anton Lehner, Joh. Wansbart, Franz Bajer, Anton Moderswähl, Johann Schauer, Josef Wanzerböck, Josef Darreiter, Adolf Rögler, Roman Ristenbauer, Josef Lager, Franz Strohmayer, die Gefreiten Vinzenz Horn, Ferdinand Bodensteiner, Anton Aron, Friedrich Jorg, August Plachy, Leopold Wimmer, Josef Steiner, Karl Baumgartner, die Infanteristen Josef Kaiser, Josef Bielhaber, Franz Fischer, Leopold Becker, Johann List, Franz Pfeiffer, Leopold Kockopf, Lorenz Grillmayer, Franz Fischer, Franz Alfons, Peter Tomisch, Johann Frank, Leopold Grill, Karl Kobermann, Karl Lemberger, Engelbert Redl, Johann Gattinger, Leopold Scheibl, Franz Eitler, Johann Hohl, Johann Laßl, Heinrich Jögl, Franz Kleinhofer, Leopold Steiner, Alois Mörte, Franz Wurz, Josef Braun, Josef Silbernagel. — Das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdorotation erhielt in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde Hauptmann Hugo Laßbacher des Telegraphenregimentes.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Der erst kürzlich wegen besonders verdienstvoller Leistungen und tapferen Verhaltens vor dem Feinde außer Rangtour vom Hauptmann zum Major beförderte Offizier Stefan Schaller vom Landwehrintanterieregiment Nr. 13, welcher, wie berichtet, ein Schwager des Herrn Wuchse ist, fand am 18. November 1914 bei einem Waldgefecht in Russisch-Polen den Heldentod. Ein Bruder des Tapferen, Hauptmann Anton Schaller, vom Landwehrintanterieregiment Nr. 10, fiel bereits am 7. September auf dem Felde der Ehre.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Am 24. November 1914 ist am nördlichen Kriegsschauplatz der Bruder von Frau Helene Komarek, Dr. Richard Maschauer, k. u. k. Reserveleutnant im 27. Feld-

jägerbataillon und Konzipist des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft, in Feindesland schwer verwundet worden und am 28. November in Budapest, 28 Jahre alt, seiner Wunde erlegen. Dem gefallenem Helden sei ein ehrendes Andenken bewahrt!

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Aus Steyr wird berichtet: Bei den Kämpfen nordöstlich von Krafau hat am 18. November Herr k. u. k. Hauptmann Franz Hasselberger des 14. Feldhaubitzregiments, Kommandant der 1. Batterie, durch einen Kopfschuß den Heldentod erlitten. Zum Heldentod dieses tapferen Hauptmannes ergänzen wir: Derselbe war der Sohn der Lederhandlungsbesitzerin in der Stadt Steyr Frau Fanni Hasselberger, stand im Alter von 35 Jahren und war seit vier Jahren mit der Tochter des Obersten Josef Köhn von Urbas vermählt. Er diente vorher beim Artilleriestabe und war erst am 1. Mai d. J. zur Truppendienstleistung zu obigem Regimente berufen worden. Erst kürzlich wurde er für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdorotation ausgezeichnet. Er stand vor seiner Ernennung zum Major. Sein Divisionskommandant teilte seinen Tod in folgendem, vom 18. November datierten Briefe mit: „... Schreibe in großer Eile, während einer Gefechtspause. Wir stehen in schwerem Kampfe, heute schon den dritten Tag. Es ist unser 30. Gefechtsstag. Heute früh 8 Uhr haben wir einen schweren Verlust erlitten. Hauptmann Hasselberger wurde durch einen Kopfschuß getroffen und war im selben Moment tot. Es hat mich tief ergriffen. Wir haben ihn knapp an der russischen Grenze, aber noch auf unserem Gebiet, beerdigt. Die ganze Division betrauert in ihm einen braven, allgemein beliebten Kameraden, einen vorbildlichen Batteriekommandanten. Er war ein Held im wahren Sinne des Wortes, von unvergleichlicher Kraft und vorbildlichem Mute. Seine Verwundung geschah, als er die Wirkung der eigenen Geschütze auf die feindliche Artillerie mit dem Fernrohr beobachtete und die am rechten Flügel stehende russische Infanterie unsere Stellung unter heftigem Gewehrfeuer hatte. Die Kugel drang ihm unterhalb des rechten Auges ein; der Ausschuß war oberhalb des Genies.“ — Ein Unteroffizier seiner Batterie schreibt: „... Es schneit und es ist kalt. Sind in sehr kritischer Lage. So haben die Geschütze noch nirgends gerissen als hier. Man weiß nicht, von welcher Seite man sich decken soll. Leider haben wir unsern innigstgeliebten Hauptmann Hasselberger am 18. November um 8 Uhr früh verloren. ... Wir Unteroffiziere machten ihm ein sehr schönes Grab mit Umzäunung von Birkenzweigen und ein Kreuz, knapp an der Grenze. Es war ein trauriger Anblick, wie der Feldkurat ein ganz einfaches Gebet sprach. Unser aller Augen standen in Tränen für diesen ehrenvollen Helden, der für uns wie ein Vater für seine Kinder sorgte. ... Die Todesnachricht begegnet hier der lebhaftesten und aufrichtigsten Teilnahme. — Wir werden diesem Heldensohn ein ehrendes und bleibendes Andenken bewahren. — Das k. u. k. Feldjägerbataillon Kopal Nr. 10 hatte am 17., 18. und 19. November auf dem Schlachtfelde in Russisch-Polen ungemein heftige Kämpfe zu bestehen, in welchem das tapferere Bataillon geradezu Uebermenschliches leistete. Nach neueren eingetroffenen Nachrichten über diese Kämpfe, wobei die Jäger mit beispiellosem Heldennute einen in 2 Nächten fortgesetzten offensiven Angriff auf sehr stark verchanzte feindliche Schützengstellungen des 3. kaukasischen Korps ausführte, hat das Bataillon hierbei schwere Verluste erlitten. Schwer verwundet wurden die Herren Oberleutnants Bartonek und Haffe, letzterer durch einen Bauchschuß, sowie der Reserveleutnant Herr Fritz Wochenkalt aus Pöhlern, welcher durch drei feindliche Kugeln unterhalb des Auges, in der Schulter und am Oberschenkel verwundet wurde. Letzterer befindet sich in einem Reservespital in Troppau. Ueber den von uns bereits gemeldeten Heldentod des Herrn Oberleutnants Emil Biebel schreibt dessen Bataillonskommandant Herr Oberleutnant Dr. Oswald von Echer: „Bin frohlos, Ihnen die überaus schwere Nachricht geben zu müssen, daß Herr Hauptmann Emil Biebel am 19. November auf dem Schlachtfelde in Russisch-Polen in treuer Pflichterfüllung den Heldentod gefunden hat. Ohne zu leiden, starb er an einem Kopfschuß. Das ganze Bataillon trauert mit mir um den guten Kameraden und treuen Führer.“ Dieses ehrenvolle Zeugnis der Hochschätzung des für sein Vaterland gefallenen tapferen und beliebten Offiziers sei der schmerzfüllten geschätzten Familie Fischer-Biebel lindernder Trost in ihrem großen Leide um den Hingang des vielgeliebten treuen Gatten und Schwiegersohnes. — Bei den Kämpfen des 14. Infanterieregiments wurde Herr Josef Mäsel, Sohn des Buchhalters der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungs-kasse Herrn Leopold Mäsel hier, durch einen Kopfschuß verwundet. Derselbe kam zur häuslichen Pflege zu seinen Eltern nach Hause, nachdem er zuvor im Reservespital zu Dobruza in Böhmen in Behandlung gewesen war.

* **Zweigverein „Rotes Kreuz“.** Für Tausende kaffee: Es wurden bisher für die Verwundeten gespendet: Frau Prast (Kaffee, Zucker), Frau Pühringer

(Kaffee), Frau Daum (Kaffee), Frau Saiz (Zucker), (Kaffee), Frau Daum (Kaffee), Frau Saiz (Zucker), Frau Sell (Kaffee und Zucker), Fräulein Fuchs-Wizzi (Kaffee), Fräulein Greiner (Zucker), Herr Manr-Buchberger (Zucker und Kaffee), Frau Baronin Henneberg (Kaffee). **Milchspenden wöchentlich:** Die Frauen Oberreith, Schneedenleitner, Rainbäuerin, Hüll, Kerschbaumer, Mitteregg, Gloistätter, Oberhäuserer, Hüll (Urlbad), Unterhäuserer. **Milchspenden täglich:** Die Frauen Ungenannt 10 Liter, Fleischhändler 2 Liter, Melzer 2 Liter, Jassinger 1 Liter, Hierhammer 1 Liter, Medwenitsch 2 Liter, Panocha 1 Liter, Wickenhauser 1 Liter, kaff. Rat Paul 1 Liter, Schindler 1 Liter, Schrey 3 Liter, Pland 2 Liter, Reitingner 1 Liter, Moser 1 Liter, Koffol 1 Liter. **Milchrod** wird täglich gespendet von den Frauen: Prof. Mayr, Edelmeyer, Fisch, Jassinger, Piaty und Hochwürden Herrn Blümelhuber. **Geldspenden an das „Rote Kreuz“.** Für Tausende kaffee an die Verwundeten wurde im November gespendet: Herr Franz Jax 10 K, Herr Julius Jax 10 K, Fräulein Schaub Marie 4 K, Herr Baron Rothschild 50 K, Herr Franz Schrödenjuchs 10 K, Frau Freundl 7 K, Frau Generalin Ceibel 10 K, Herr geistl. Rat Georg Wieser 10 K, Frau Inspektor Pfeiffer 20 K, Frau Marie Smrczka 10 K, Frau Baronin Henneberg 10 K, Familie Schnürch 4 K, Ungenannt durch Frau Wafel 2 K, Fräulein Josefina Martinek 4 K, Herr Amtstierarzt Sattler 10 K, Bürgermeister von Zell-Atzberg 30 K, Frau Suger 1 K, Frau Kath. Scheidl 1 K, Frau Bogner 5 K, Frau Kretschmar 40 h, Frau Fischer 5 K, Konviktszöglinge 28 K, Frau Wizzi Brandstetter 10 K, Frau Marie Smrczka neuerdings 10 K, Herr Inspektor Pfeiffer 10 K, Frau Pohl 2 K, Fräulein Böhm 2 K, Frau Suntheim 2 K, Frau Prof. Schendl 2 K, die Damen Forster 50 K, Herr Joh. Gartner 1 K, Frau Medten 5 K 60 h, Frau Bauer 2 K.

* **Unsere Verwundeten am 2. Dezember.** Der 2. Dezember, ein großer Tag für Oesterreichs Völker, war einigen Wohltätern Anlaß, neuerdings ihr gutes Herz gegenüber den Verwundeten zu zeigen. Als Zugabe zum Mittagessen spendeten Frau Generalin Ceibel 200 Krappen, Frau Peterlich Mohrstrudel und vier Damen außerdem Bier. Ergriffen tauschten alle dem ewig schönen „Gott erhalte, Gott beschütze“, welches von den Verwundeten nach dem Mittagessen als Ausdruck des Dankes und der Liebe zum Herrscher ertönte.

* **XIII. Ausweis** über die bei der städtischen Hauptkassette in Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 20. November bis 1. Dezember 1914 eingelaufenen Spenden für das „Rote Kreuz“:

Genossenschaft der Transport- und der ihr zugewiesenen Gewerbe für die hierorts in Pflege befindlichen verwundeten Soldaten	50.—
Herr Joh. Wittwar, Sammlung, ebenso	9.47
„ Dr. Curcan, k. k. Landesgerichtsrat	1.—
„ Professor i. R. Georg Wieser	10.—
„ Erwin Böhler, zweite Rate für die Refonvaleszentenhaus des „Roten Kreuzes“ in Waidhofen a. d. Ybbs	1.000.—
Frau Inspektor Pfeiffer, ebenso	400.—
Frau M. Brunnsteiner, Sammelbüchse	33.38
Familie Oberförster Prast	100.—
Herr Josef Brandstetter, für die Refonvaleszentenhaus des Roten Kreuzes in Waidhofen a. d. Ybbs	200.—
Summe:	K 1.803.85
Hierzu bereits ausgewiesen	11.981.09
Zusammen:	K 13.784.94

* **Spendenausweis.** Bei der von der Stadt- und Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs errichteten Uebernahmestelle für Spenden zur Kostaufbesserung u. Wäscheversorgung der Verwundeten sind neuerlich Geld- und Naturalienspenden eingelaufen von Fräulein Zeitlinger, H. Buchbauer und Gattin, den Beamten und Lehrern der Fachschule für Eisen- und Stahlgewerbe, Frau Brandstetter, Frau Frank, Frau Jax jun., Frau Direktor Kadler, Herrn Grüßer, Frau Wegscheider, Frau Kravka, Herrn Seistil, Frau Regierungsrat Kassa, Frau Slavik, Herrn Kerpen, Frau Direktor Hanaberger, Frau Rosta, Frau Langsenlehner, Frau Patocka, Herrn Rosenthaler, Frau Wigner, Frau Grün-schedl, Fräulein Hönigl, Frau Hierhammer, Frau Dr. Alteneber, Herrn Brandstetter.

* **Zweigverein „Rotes Kreuz“.** Für die Verwundeten wurde gespendet: Frau Generalin Ceibel (Schinken, Wachteln), Ungenannt (Wein), Frau Hierhammer jun. (Strudel), Frau Kornfein (Milch und Kompott), Frau Dr. Pöhr v. Pöhrhof (Kompott), Familie Schnürch (Strudel), Fleischhauer Alois Pöschader (Sulz), Notar Dr. Platte (Gugelhupf, Kompott), Frau Oberleutnant Wendling (Wein), Herr und Frau Reichberger (Apfel und Honig), Familie Erb (Strudel), Fräulein Greiner (Strudel), Fräulein Marie Schaub (2 Kilogramm Butter), Frau Bucheder (Butter), Herr Michael Krenn (Butter), Herr Zuber (Brot). Allen Spendern wird herzlichst gedankt.

* **Rotes Kreuz.** Baron Louis von Rothschild hat uns in großmütiger Weise für den Betrieb der Reservespitaler des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze

durch drei Monate monatlich einen Betrag von 1000 K zur Verfügung gestellt, wofür der hiesige Zweigverein seinen innigsten Dank ausdrückt. Desgleichen danken wir dem Sägewerksbesitzer Brangstätter für eine Spende von 200 K und dem Villabesitzer Karl Blaimischein für eine solche von 30 K zu gleichem Behufe, sowie Herrn Brandstätter für die freundliche Zusage der Lieferung des weichen Holzes für die Reservespitäler. Der Ausweis über die eingegangenen Geldspenden zu der Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für die Verwundeten in den Roten Kreuz-Spitälern wird demnächst erfolgen.

* **Beim Bezirksarmenrate** gingen für die Zwecke der „Kriegsfürsorge“ folgende Spenden ein: Thomas Krobath 3 K, Frau Melzer 2 K, Frau Marie Böck 8 K. Für die Soldaten im Felde: F. Blamoser, 2 Pakete Thee; Sophie Kotter, 2 Pakete Zwieback; Lettner 2 Paar Pulswärmer, 3 Stück Schneehauben, 4 Pakete Zünder, 3 Paar Socken; Fida, 1 Paket Thee und 2 K; E. Pich 20 Paar Ohrenschützer; Lettner 20 Pakete Weihnachtsgaben; Stahmüller in Zell, 3 Stück Unterhosen und 3 Stück Hemden; Rosa Radmoser, 27 Paar Fußlappen; Blamoser, 1 Bund Tabak; Frau Jaz, 5 Paar Socken, 13 Paar Pulswärmer, 10 Paar Ohrenschützer, 3 Stück Schneehauben. Bei dieser sowie bei der in letzter Nummer ausgewiesenen Spende (256 Hrlappen) waren beteiligt folgende Damen: Bauer, Fida Mizzi, Greiner, Hametner, Kögl, Kreindl Mizzi, Riedmüller Josefa, Wolf, Zeitlinger Irma, Zimmermann und Jahn. Im Namen des Bezirksarmenrates dankt herzlich Karl Jäger, Obmann.

* **Weihnachten im Krankenhaus.** Für den Christbaumfond sind folgende Spenden eingegangen: Herr Hans Hinteregger, Bürgerlichullehrer, Wien, 50 Kronen (davon sollen 25 K für die Verwundeten und 25 K für die Kranken zum Christbaum verwendet werden); H. R., 10 Kronen (5 K für die Verwundeten, 5 K für die andern Kranken), wofür die Verwaltung des Krankenhauses im Namen der Verwundeten und Kranken ihren herzlichsten Dank ausdrückt.

* **Für die verwundeten Krieger** im Jubiläums-Krankenhaus sind weiters folgende Spenden eingelangt: Frau Winterer, Zigaretten und Äpfeln; Herr Lorenz, Würste, Zunge und Brot; Frau Inspektor Zitterbart, 1 Schachtel Zucker und Kaffee; Herr Bürgermeister Dr. Rieghofer, 6 Stück Hasen und 2 Stück Rehe; Frau Mathilde Smrzka, Kaffee, Cacao und Thee; Frau Peterlik in St. Gallen, Strudel, Bäckerei und Zigaretten; Frau Pich, Spänglermeisterin, Apfelfrucht; Frau Generalin Ceipek, Bäckerei; Herr Kunizer, 1 Stück Reh. Die Verwaltung sagt allen Gönnern im Namen der verwundeten Soldaten ihren herzlichsten Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden, wird er sucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, damit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Männergesangsverein.** Infolge des Krieges hält der Verein die Feier seines 71jährigen Bestandes am Dienstag, den 8. Dezember 1914, abends 8 Uhr, im Hotel In Führ, im Familientreife mit zwangsloser Vortragsordnung ab. Er ladet hierzu seine geehrten Mitglieder auf diesem Wege ergebenst ein.

* **Der Fremdenverkehrsverein** ersucht im Interesse der Vermieter von Sommerwohnungen allfällige Abänderungen oder Neuanmeldungen bis längstens 20. Dezember 1914 in der Musiktheater S. Seeböck anzuzeigen.

* **Hauptversammlung.** Montag, den 30. November 1914 hielt der Eislaufverein seine 41. ordentliche Jahreshauptversammlung ab. Erfreulicherweise nahm auch eine Anzahl von Damen daran teil, was besonders hervorgehoben sei. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorstand Herrn Leo Smrzka erstattete dieser den Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr, Herr C. Desenpe einen solchen über das Eisfest. Beide Berichte wurden beifällig zur Kenntnis genommen. Herr Karl Soukup berichtete über die Kassagebarung und wurde ihm über Antrag der Rechnungsprüfer von der Versammlung die Entlastung erteilt und der besondere Dank für die Mühewaltung ausgesprochen. Nach Erstattung des Voranschlags für das nächste Vereinsjahr folgte die Neuwahl der Vereinsleitung. Es wurden gewählt: Zum Vorstand Hr. Ing. L. Smrzka, zum Vorstandstellvertreter Herr C. Desenpe, zu Beiräten die Herren A. Bischof, Karl Frieß und K. Soukup. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt die Herren Heinrich Souzet, J. Wolkerstorfer und O. Zlamal. Die Hauptversammlung beschloß einstimmig, für die Weihnachtsbescherung der hier weilenden Verwundeten dem hiesigen „Roten Kreuz“ einen Betrag von 100 K zuzuwenden. Nach Erledigung einiger Anträge wurde die Hauptversammlung vom Vorsitzenden mit „Eisheil“ geschlossen.

* **Die Wertelmußt am Eise.** In der heutigen Generalversammlung des Waidhofer Eislaufvereines wurde die Frage aufgeworfen, ob es opportun sei, in Kriegszeit, wie immer sonst, allabendlich bis acht Uhr das Wärfel spielen zu lassen. Es wurde gefragt, ob sich dadurch nicht jemand, der einen Freund oder Angehörigen im Felde stehen oder verloren habe, verletzt fühlen könnte. Wir glauben das nicht. Die Trauer, die einer im Herzen trägt, kann durch ein paar Marsch- oder Walzertakte, die im Vorübergehen an sein Ohr dringen, kaum beeinflusst werden. Und wenn einen wirklich die Töne auf eine Weile ablenken von trüben

Gedanken und ihm sein Leid vergessen machen, dann ist erst recht nichts gegen unsere Wertelmußt einzuwenden. Man sprach auch davon, daß vielleicht die in Hörweite bequartierten Verwundeten dadurch belästigt würden. Auch das ist nicht zu fürchten. Schwerverletzte sind dort nicht untergebracht und die Leichtverwundeten und Refonvaleszenten würden sich, wie einige anwesende Pflegerinnen versicherten, eher freuen, öfter etwas von dieser „Volksmußt“ zu hören. Und was die allgemeine Stimmung betrifft, so sei darauf hingewiesen, daß auf den Eisplätzen in Wien auch die Mußt spielt, was gewiß nicht der Fall wäre, wenn die öffentliche Meinung dagegen wäre oder von maßgebender Seite der Einwand erhoben würde. Für die Mußt spricht weiter der Umstand, daß sie ja wirklich nicht nur dazu da ist, das Vergnügen beim Eislaufen zu erhöhen. Eine ganze Menge von Figuren und Tanzschritten läßt sich nur beim Takte der Mußt üben und erlernen und wir haben faum ein Recht, der Jugend dieses Mittel der Vervollkommnung ohne schwerwiegende Gründe vorzuenthalten. — Aus allen diesen Erwägungen kam der einstimmige Beschluß der Generalversammlung zustande, das Eiswärfel auch heuer spielen zu lassen. Sollten sich der Durchführung dieses Beschlusses unerwartete Hindernisse in den Weg stellen, so ist der Ausschuss ermächtigt, die eingehobenen Mußtzuschläge zur Gänze einem wohlthätigen Kriegszweck zuzuführen. Sm.

* **Wegiperre.** Der Verschönerungsverein bringt zur Kenntnis, daß wegen Abholzung die Wege am Fuchsbühl und Rößelgraben während vierzehn Tage gesperrt sind.

* **Niederösterreichischer Volksbund.** Der niederösterreichische Volksbund veranstaltet Sonntag, den 6. Dezember 1914, 10 Uhr vormittags, im „Johanneshof“, Wien, 1., Johannesgasse 4, eine Vertrauensmännertagung, bei der u. a. Reichsratsabgeordneter Dr. L. Waber und Professor Dr. A. von Botawa über die künftige Gestaltung der deutschösterreichischen Politik sprechen werden. Ferner werden organisatorische Fragen behandelt werden. Mitglieder des niederösterreichischen Volksbundes und Vertrauensmänner, denen keine Einladung zugegangen sein sollte, werden gebeten, bei der Kanzlei des niederösterreichischen Volksbundes, Krems a. d. Donau, Obere Landstraße 11, eine Einladung anzusprechen.

* **Musterung.** Nach den bis jetzt eingelangten Nachrichten sind von den Musterungspflichtigen der Landgemeinde ungefähr ein Drittel für tauglich befunden worden.

* **Schützenabteilung des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs.** Einladung für Jedermann zu den Schießübungen mit 4 Millimeter Mannlicher Zimmergehren in Herrn Joh. Hammer Schmidts Gasthaus, Untere Stadt in Waidhofen a. d. Ybbs. Nachdem die Schießübungen mit Zimmergewehren als praktische Vorbildung für das Scharfschießen von Wichtigkeit sind, soll es bei der heutigen Zeit Niemand versäumen, an diesen Übungen Teil zu nehmen, nachdem die geringen Kosten für 10 Schüsse nur 30 h, für 20 Schüsse 50 h betragen. Geschossen wird ab Sonntag, den 6. Dezember 1914, nachmittags von 1 Uhr bis 6 Uhr abends und werden die Übungen vorläufig jeden Sonntag zur selben Zeit fortgesetzt. Den Teilnehmern steht die vom Veteranenkorps vollkommen eingerichtete Schießstätte zur Verfügung, ebenso kann der Beitritt zur separat gebildeten Schützenabteilung mit Geldpreisen jederzeit erfolgen.

* **Feldpostkarte.** An die Schriftleitung unseres Blattes ist folgende Karte von der Landwehr-Feldkanonendivision Nr. 13, Batterie 1, Feldpostamt 100, gelangt:

Rußland, 24. November 1914.

Recht herzliche Grüße vom fernen nördlichen Kriegsschauplatz senden unseren lieben Waidhofnern unter diesem Donner unserer Kanonen: Ludwig Wisgott, Vormeister, gewesener Postoffiziant in Waidhofen a. d. Ybbs, Konrad Fischer vom Hotel In Führ, Heinrich Bauer, Korporal, Heinrich Kieß, Korporal, J. Sauer, Korporal, Karl Steinhäuser, Karl Lesn, Alfred Loos, Josef Kirschhofer, Fr. Kubicek, Wilhelm Slepik; außerdem sind noch unterschrieben die Batterieoffiziere Heidrich und Heidler. Auch wir entbieten den wackeren Krieger im Namen der Waidhofner die herzlichsten Grüße und wünschen ihnen Sieg, Sieg und nochmals Sieg! Heil!

* **Feldpostbrief.** Herr Josef Brandstetter, Dampfsgewerksbesitzer, stellt uns folgenden Feldpostbrief zur Verfügung:

Russisch-Polen, 23. November 1914.

Guer Hochwohlgeboren!

Der Winter macht sich hier bereits fühlbar, Schnee haben wir nahezu gar keinen, jedoch ein schneidiger konstanter Nordostwind macht, daß man den Mantel etwas enger knöpft. Seit drei Tagen tobt hier eine mörderische Schlacht; die Russen wollten nicht zurück, jedoch wenn deutsche Regimente im Verbande sind, so gibt es für sie nur drei Möglichkeiten: Zurück, tot oder gefangen. So machte gestern unsere Kompanie, welche am Abend 72 Mann zählte, an 500 Gefangene, 2 Maschinengewehre und 8 Geschütze; alle Gefangene, selbst Offiziere, salutierte vor uns. Die Landeschützen hatten auch große

Erfolge und ich hoffe, daß es auf der ganzen Linie so geht, Gott möge es geben, wir opfern alles mit Freude. Leichtverwundete, welche zu Anfang des Krieges ins Spital gingen oder vom Arzt anerkannte Marode, gehen freiwillig in die Schwarmlinie, auch gegen die Kälte trugt ein jeder, aber nicht mit Pelz und Wolle, sondern mit echt deutschem Soldatengefühl. Die Nächte werden jetzt schon sehr lang, schlafen tut man jedoch weniger als im Sommer, den Stroh ist keines mehr zu kriegen und die Erde ist infolge der niederen Temperatur nicht aus Flaumen.

Ich kann schon seit einigen Tagen infolge der etwas schwierigen Verproviantierung und des stets wechselnden Mannschaftsstandes der Kompanie leider am Kampfe nicht teilnehmen, ich komme vor 10 bis 11 Uhr nie aufs Stroh und stehe gewöhnlich um 1, längstens 2 Uhr früh auf, jedoch ich finde mich entschädigt, wenn die Mannschaft sagt, die Verpflegung ist sehr gut, was bis jetzt auch der Fall war. Das Menagieren, Ausgeben von Brot, Zwieback, Zigaretten usw. ist nur während der Nacht möglich, so dauert es vom Frühstück bis zum Mittagmahl 14 bis 16 Stunden. Bei den Russen ist es jedoch nach Aussagen der Gefangenen ganz anders. Die haben oft 2 bis 3 Tage nichts, einen Hunger haben sie wie die Wölfe; so kommt es auch vor, daß russische Patrouillen unseren Fahrkuchen zugehen, dort um Menage bitten und dann gleich als Gefangene mitgehen. Auch ich habe eine mir dreifach überlegene Patrouille, welche uns zuerst beschloß, gefangen und ihnen dann zu essen gegeben; sie sagen, wenn alle wüßten, daß sie so behandelt werden, würden sich noch viel mehr gefangen geben, denn die Offiziere jagen ihnen von der österreichischen Gefangenschaft die schrecklichsten Dinge vor. Holzknecht Eigner, welcher Schindelbergholz geschlagen, traf ich vor 14 Tagen bei der Arbeiterabteilung 49, auch traf ich sonst noch einige Bekannte. Was ist es mit Ignaz? Vielleicht kämpft er auch schon wieder in unserer Front. Mit dem fortwährenden Davonlaufen ist es ziemlich spät geworden, ich werde mich schnell ein paar Minuten niederlegen, denn um 1 Uhr muß ich schon auf den Beinen sein.

In der Hoffnung, daß dieses Ringen zu Oesterreichs Gunsten endet, grüßt Sie

Ihr ergebenster

Leonhard Heidler.

* **Feldpostbriefe.** Von Freunden unseres Blattes wurden uns mehrere Feldpostbriefe zur Verfügung gestellt, die wir hiemit veröffentlichen. Herr Karl Weinzierler, Angestellter der hiesigen städtischen Sparkasse, Gefreiter im k. k. Landwehrinfanterieregiment Nr. 2, Linz, Regimentsstab, Musikabteilung, Feldpost Nr. 53, schreibt:

19. November 1914.

Heute muß ich Euch einmal ein Stück aus meinen Erlebnissen erzählen, denn ich hoffe, das Euch alles von uns interessieren wird. Gestern nachmittags zirka 3 Uhr, wurden wir telephonisch zu unsern Regimentskommandanten berufen, und alsbald tönte das Kaiserlied durch die rauhen Novemberlüfte, an der romantischen Felswand, auf welcher einst eine große Ritterburg gestanden, zerschellend. Weit hinaus verführten unsre flotten Märsche die Begeisterung des Regiments, denn es wurden von unserer Kompanie zirka 1000 Russen gefangen. Der Himmel hatte aber ein gar kriegerisches Gesicht und Unheil ahnend schaute ich in die von Granatenfeuer schwarz gefärbten Wolken. Soeben hatten wir einen Marsch ausgespielt, als mehrere Kolonnen gefangener Russen zu uns auf den Kommandohügel eskortiert wurden, als plötzlich ein Schrapnell über uns freierte und natürlich auch sogleich seine Opfer forderte, mehrere Russen und auch unsrige Leute wurden getötet und verwundet, aber was uns alle tief ergriff, war der Umstand, daß auch unser Regimentskommandant Herr Oberstleutnant Unger schwer verwundet vom Platze getragen werden mußte. Mit dem Musizieren war es nun gar und wir kehrten in unsre Ubikation zurück. Aber jeder dachte sich, so gut wir noch leben, so gut könnten wir auch alle tot sein, denn das Schrapnell fiel nur einige Schritte von uns ein. Von der Mußt wurde niemand verlegt. Es ist ein graufiges Spiel, das im Kriege ausgewirfelt wird, und wehe dem, der ausersehen ist für einen Treffer.

Weiters kann ich Euch berichten, daß es schon ziemlich kalt ist, seit zwei Tagen liegt der Schnee und haben die Leute in der Schwarmlinie nichts zu lachen, denn die Nächte sind schon eifig rau, da es selbst bei Tag sehr unangenehm ist, längere Zeit in der scharfen, uns ungewohnten Russenluft zu verbringen.

Nun grüße ich Euch alle recht herzlich und hoffe wie immer auf ein Wiedersehen.

Guer Vater.

Herzliche Heilgrüße an alle Bekannten. Aus Hollenstein wird uns folgender Brief zur Verfügung gestellt:

Rußland, 24. November 1914.

Liebes Fräulein Emma!

Vor allem meinen herzlichsten Dank für gespendete Sorten, ebenfalls der Familie Schanab l. Bitte mir bald wieder etwas zukommen zu lassen. Haben hier schon Schnee und sehr frostige Nächte, doch wir verlieren als echte Oesterreicher den Mut nicht.

Neulich haben die Deutschmeister im Schützengraben

Im Kampf um Südafrika.

„Afrika englisch!“ oder „Südafrika niederdeutsch!“ Ein Drittes gibt es nicht. Mit diesen Worten schloß Fritz Bley vor zwölf Jahren sein Buch über den Burenkrieg. Unsere Tage sehen von neuem den Kampf um Südafrika auslobern. Die Buren haben richtig erkannt, daß der Kampf zwischen Deutschland und England, an dem sich die halbe Welt beteiligt, auch für sie die Schicksalsstunde bedeutet. De Wet sagte: Deutschlands Sieg bringt uns die Freiheit, seine Niederlage ewige englische Knechtschaft, darum auf zum Kampf für unsere Freiheit.“ Die Buren warten nicht wie andere Neutrale, auf dessen Seite sich die Waage neigt, um dann ihre Forderungen zu stellen. Als Männer von echtem Schrot und Korn griffen sie sofort zum Schwert, überzeugt, daß es ihnen gelinge, jetzt gemeinsam mit dem Deutschen Reich kämpfend, das englische Joch abzuwerfen. Ohm Paul schrieb einst: Es ist eigentümlich, wie wenig die Engländer das innerste Wesen unseres Volkes kennen. Es scheint, als ob ihnen bei der einseitigen Entwicklung ihres Geschäftsinnes die Fähigkeit zur Wertung idealer Kräfte verloren gegangen sei. Hieraus erklären sich auch die großen Rechenfehler, die sich bei ihren Unternehmungen gegen uns eingestellt haben.

Die Ereignisse der letzten Monate beweisen aufs neue diese Kurzsichtigkeit der englischen Staatsmänner. Dieser Rechenfehler wird den Zusammensturz der englischen Weltmacht nach sich ziehen.

Wir wissen jetzt, daß der Burenaufstand nicht eine Folge des Weltkrieges ist, sondern daß der letztere ihn nur zeitlich bestimmte. Der Zug der Engländer gegen Deutsch-Südwest hat den Stein ins Rollen gebracht. Der Freiheitsgedanke ist mit dem Burenvolke zu fest verbunden, als daß ihn ein England ertöten konnte.

Es sind germanische Werte und Ideen, die in jenem Volke weiterleben. Kennt England die Geschichte der Völker so schlecht? Holländer, Nordostdeutsche, namentlich Mecklenburger und Pommern, dazu ein sehr gesunder Einschlag aus französischen Hugenotten; das ist das Volk der Buren.

Von hartem Holz sind die Männer, die zum Schwerte griffen, um das unwürdige Joch abzuschütteln. Da ihr Eintreten in den Kampf von unabsehbaren Folgen ist, wollen wir versuchen, ein Bild von den Männern zu geben, die schon im letzten Burenkriege eine führende Rolle spielten und auch jetzt wieder die Führung haben.

Wir stützen uns bei diesen Ausführungen auf das von Pfarrer Schowalter herausgegebene Quellenwerk der Geschichte des südafrikanischen Krieges, in dem die Führer der Buren in anschaulicher Weise selbst ihren Kampf mit England schildern. „Im Kampf um Südafrika“ heißt das bei J. F. Lehmanns Verlag in München erschienene, 4 Bände umfassende Werk, das reich mit Bildern ausgestattet einen ganz vorzüglichen Einblick in das Leben unserer Bundesgenossen gibt und das sich besonders auch als Geschenk für die gegen England fechtenden Truppen eignet.

Als Hermann der Befreier mag der schwarze Christian den Reigen eröffnen. Wenn er auch nicht der

Vater der jetzigen Erhebung war, so ist er doch die Seele des Aufstandes; er ist derjenige, der mit Tat und Wort am meisten auf das Volk wirkt. Bei Beginn der damaligen Kämpfe steht de Wet im Südwesten von Ladysmith als Feldkornett und zeichnet sich als stellvertretender Kommandant beim Sturm auf Nicholsons Nek aus, wo er 800 Engländer gefangen nimmt. Noch im Jahre 1899 wird er zum Fehdgeneral befördert. Wenige Wochen später trifft er mit dem Manne zusammen, der ihm der treueste Gefährte in diesen schweren Tagen werden sollte: Präsident Steijn. In Steijn und de Wet, den bedeutendsten Männern der Geschichte der Freistaaten, verkörpert sich das ganze Volk. Schlag auf Schlag folgen nun de Wets Siege, darunter die von Reddensburg und Sannaspost.

Nach dem Falle Kronstadts und Pretorias unternimmt er mit Steijn durchgreifende Neuorganisationen. Eine seiner wichtigsten Schöpfungen sind die Pferdekommandos, die viel leichter beweglich waren und es ihm ermöglichten, heute hier, morgen dort zu sein. Diese kühnen Züge de Wets haben ihn zum Schrecken der Engländer gemacht, zum „fliegenden Holländer.“

Im November 1900 bricht er zum erstenmale in die Kapkolonie ein und erstürmt Dewetsdorp. Unter großen Schwierigkeiten kommt er zurück, um schon im Jahre 1901 den zweiten Zug über den Dranje zu unternehmen.

Wieder im Freistaat erreicht ihn ein Hilferuf des Präsidenten Krüger, dem er Folge leistet. Dieser Zug dann, der zu den ersten Beratungen in Waterval über die Fortführung des Krieges führte, ist ein Meisterstück des kühnen Haudegens. Im letzten Halbjahr des Krieges erringt er noch wesentliche Siege über die Engländer mit den von ihm ins Leben gerufenen Freikorps. Rennen wollen wir den Sturm auf das Lager Groenstrop, der ihm ungeheure Beute einbrachte. Es war in der Weihnachtsnacht 1901 und sein Kriegsruf war „Merry Christmas.“

Die Engländer vermochten den schwarzen Christian nie zu fangen, trotzdem sie eine wilde Jagd auf ihn veranstalteten. Er wußte ihnen immer wieder zu entkommen. Kurz vor Friedensschluß schien er rettungslos verloren, so lückenlos war die Umklammerung. Aber de Wet brach aus wie ein wilder Keiler, den die Hunde gestellt.

De Wets kühnster Kampfgefährte war der auch jetzt wieder als Kommandant auftretende Richter Herzog, der infolge seiner außerordentlichen Tüchtigkeit zum General ernannt wurde und eine Hälfte des de Wetschen Heeres führte. Bei den Einfällen in die Kapkolonie operierte General Herzog ganz selbständig und eroberte Calvina. Seinem kühnen Eingreifen hat der General viele seiner Erfolge zu verdanken und der treue Mann rettete ihn aus mancher gefährlichen Lage. Später wird General Herzog Oberbefehlshaber im südöstlichen Freistaat. Die Engländer hatten auf General Herzogs Beteiligung bei der jetzigen Bewegung nicht gerechnet. Sie glaubten den Mann sicher und die Reutertelegramme stellten sein Mitwirken in Zweifel. Er ist aber ohne Frage wieder wie sein großer Gefährte auf dem Kriegspfad.

Diesem Manne verdanken wir auch ein umfangreiches beglaubigtes Altematerial über Englands

Greuelthaten im Burenkriege, so daß es Wunder nimmt, daß das Wort „Gentlemane“ erst durch die Mordbuben der letzten Tage ein Schimpfwort wurde. Wer sich interessiert, wie es unseren Gefangenen in England ergeht, der lese den Bericht General Herzogs über die Burenlager, den Pfarrer Schowalter herausgegeben hat, er weiß dann, was unsere Volksgenossen zu leiden haben. Albion führt nur Vernichtungskriege und der Zweck heiligt die tierischsten Mittel. Ob Frau, Kind oder Greis; in Südafrika wurde alles vernichtet, ob mit dem Messer, der Kugel, Brand oder Hunger. Wer hat der Krone der Kultur, dem unübertroffenen Old England etwas vorzuschreiben! Die Toten schweigen? Nein, sie schreien deine Schande zum Himmel, Albion!

Der Gentlemane Ritchener hat damals die Konzentrationslager erfunden, die heute wiederum gegen unsere deutschen Volksgenossen in England angewendet werden. Hungerlager nannten die Buren sie. Tausende stiechen dort hin oder gingen elend an Hunger zugrunde. Die Gesetze der Genfer Konvention hielten sie damals ebensowenig wie heute. Es ist lächerlich, wie wir immer noch an England haben glauben können. Die Burenkriege sagten doch wirklich genug.

In General Herzogs Kommando stand Conroy, der heute ein Kommando der Freistaater selbständig führt. Man wurde auf ihn aufmerksam durch einen verwegenen Patrouillenritt und vertraute ihm einen Führerposten an. Er avancierte schließlich bis zum Kommandanten unter der Oberleitung Lategans.

Ebenfalls ein Kommando in den Freistaaten führt jetzt wieder General Kemp, der von seinen kühnen Zügen mit den Krügersdorpern und dem Siege bei Blakfontein den Engländern noch in Erinnerung sein dürfte.

Eine gewaltige Figur unter den heutigen Burengenerälen ist Jan Smuts. Infolge seines organisatorischen Talents ist er von großer Bedeutung. Damals leitete er den Aufstand in der Kapkolonie und war ein Schrecken für die Khatis. Seinem eigenen Bericht entnehmen wir die folgenden Zahlen, der Erfolg eines Zuges mit 200 Mann, von denen 4 fielen, 55 gefangen wurden: 272 Engländer tot, 429 Gefangene, 1 Kanone, 1 Maxim, viele Gewehre, Munition und 1136 Pferde erbeutet.

Freu dich John Bull, daß dieser Mann noch lebt! Jans großer Waffenbruder ist General Maritz. Mit ihm zusammen erfocht er seine schönsten Siege. Es ist bezeichnend, daß dieser Mann, der das Schwert zuerst gegen England zückte, seiner Zeit beim Frieden von Vereeniging nicht unterschieb. Er besitzt einen außergewöhnlichen Mannesmut und es ist wunderbar, wie er immer wieder dem Tode und der Gefangennahme entronnen ist. Sein Genie wurde erst im damaligen Kriege entdeckt. Die Kapkolonisten brauchten einen Führer und man sandte Salomon Maritz. Hier bewies er, daß er ein hervorragender Offizier, ja ein Feldherr war. Wie jetzt, hat auch damals Monie, so nannte ihn jedermann, den Engländern einen fürchtbaren Schrecken eingejagt. Maritz zog zweimal gegen Kapstadt und die Geschichten aus dem heutigen London geben ein Bild im Großen von der Angst der Kapstädter. Leider kam

Kriegschronik.

14. November: Die Serben in der Stärke von 180.000 Mann (drei Armeekorps) wurden von unseren Truppen vollständig geschlagen und zum fluchtartigen Rückzuge gezwungen. Sie haben Baljewa geräumt. — Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen ist bis zum 13. d. M. auf 867 Offiziere und 92.727 Mann gestiegen. — Die englischen Verluste auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden bis 31. Oktober nach offiziöser englischer Meldung mit 57.000 Mann angegeben. Die Verluste, welche die Engländer bei den Kämpfen in Flandern hatten, sind da nicht eingerechnet. — Für alle Anhänger des Islams ist der Heilige Krieg verkündet worden. — In Ostpreußen nahmen die Deutschen bei Stallupönen 500 Russen gefangen. Bei Wlozlawek wurde von ihnen ein russisches Armeekorps zurückgeworfen, 1500 Russen gefangen genommen und 12 Maschinengewehre erbeutet. — Die Kämpfe in Westflandern nehmen für die Deutschen einen günstigen Verlauf. Südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen; im Argonnenwalde erlitten die Franzosen starke Verluste. — Im Kaukasus erzielten die Türken große Erfolge. In dem Kampfe bei Köprü wurden die Russen geschlagen und verloren 4000 Tote und ebensovielse Verwundete. Die Türken erbeuteten 10.000 Gewehre und eine Menge Munition. — Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, welcher bei Ausbruch des Krieges mit Japan Befehl erhalten hatte, mit den Verteidigern von Rioutschau Schulter an Schulter zu kämpfen, wurde nach Erschöpfung der Munition verlenkt, worauf die Besatzung zu Lande weiterkämpfte.

15. November: Die Kämpfe in Nordfrankreich nahmen einen für die Deutschen günstigen Fortgang. Verdun wird aufs heftigste beschossen. — Japan hat den Mächten des Dreiverbandes 300 schwere Geschütze

aus Porth Arthur zur Verfügung gestellt. — Anlässlich des Sieges der Türken über die Russen in Armenien hat Kaiser Wilhelm an den Sultan ein herzliches Glückwunschtelegramm abgesendet. — Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ hat nach angeblichen Angaben 15 englische Schiffe gefapert.

16. November: Unsere Truppen befinden sich in Serbien unaufhaltbar im Vormarsch. Die Höhen bei Ramenica wurden von ihnen nach harten Kämpfen erobert, dabei 580 Gefangene gemacht, sowie zahlreiche Waffen und Munition erbeutet. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz gelang es den Deutschen, im Argonnenwald einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen. — Im Osten dauern die Kämpfe fort, ohne daß an der Grenze Ostpreußens und Russisch-Polens bisher eine Entscheidung erfolgt wäre. — In Marokko gewinnt der heilige Krieg an Ausdehnung. — Einer Meldung aus dem großen Hauptquartier zufolge wurden starke russische Kräfte bei Lipno und Ploß geschlagen und verloren 5000 Gefangene sowie 10 Maschinengewehre. In den seit einigen Tagen stattgehabten Kämpfen bei Wlozlawek wurden mehrere russische Armeekorps bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren 23.000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und zahlreiche Geschütze. — Die französischen und montenegrinischen Geschützstellungen auf den Loocen sind einem verheerenden Feuer unserer schweren Artillerie ausgesetzt, dessen Wirkung eine fürchtbare ist. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schreitet der deutsche Angriff in Flandern langsam vorwärts. Im Argonnenwalde hatten die Deutschen einige größere Erfolge. — Die in der Zone Lazistan am Schwarzen Meere stehenden türkischen Truppen griffen gestern die Position Liman nächst der russischen Grenze an. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch an anderen Punkten war die türkische Offensive erfolgreich.

17. November: In Serbien nahmen unsere Truppen Baljewa und Obrenovac ein. In den vorangegangenen Kämpfen machten sie über 8000 Gefangene und eroberten 42 Geschütze, 31 Maschinengewehre und reiches Kriegsmaterial. Damit ist der Weg nach Belgrad frei, dessen Einnahme nahe bevorsteht. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist ein Erlahmen der Widerstandskraft der Franzosen wahrzunehmen. Die belgische Armee hat in den letzten acht Tagen 80.000 Mann eingebüßt. Die Deutschen sind vor Reims weiter vorgedrungen. Einzelne Forts sind in ihrem Besitze. — In Aegypten gewinnt der Vormarsch der Türken unaufhaltbar Raum. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben unsere Truppen, aus dem Bereich von Krafau vorbrechend, die russischen Befestigungslinien nördlich der Reichsgrenze genommen, 500 Russen gefangen und 2 Maschinengewehrabteilungen erbeutet. — Ein englisches Geschwader, das Ende Oktober in die Kämpfe bei Middelferte an der belgischen Küste einzugreifen versuchte, wurde in dreitägigen Kämpfen von der deutschen Artillerie zurückgeschlagen, wobei zwei englische Schiffe zum Sinken gebracht und 12 außer Gefecht gesetzt wurden. — In der für die Deutschen so siegreichen Schlacht bei Kutno wurde auch der Gouverneur von Warschau, Baron Korff, mit seinem Stabe gefangen.

18. November: Vom serbischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß Belgrad zur Uebergabe aufgefordert wurde. Der Kommandant der Festung erbat eine zwei-stündige Bedenkzeit. Nach erfolglosem Ablauf derselben wurde das Feuer auf die Stadt eröffnet, das besonders den militärischen und öffentlichen Gebäuden galt. Der Fall Belgrads steht täglich zu erwarten. — Der Kaiser hat an den Feldzeugmeister Potiorek ein äußerst huldvolles Handschreiben erlassen und ihm das Militärkreuz erster Klasse mit der Kriegsdecoration verliehen. — Der Deutsche Kaiser hat an Generaloberst v. Hindenburg ein Danktelegramm für seinen neuen Sieg gesandt.

er nie zum Ziel, aber ganz abgesehen von den erlangenen Erfolgen war die moralische Wirkung von größter Bedeutung. Durch Zulauf der begeisterten Buren wuchs sein Kommando ständig an. Später durchstreift er dann Klein-Namaqualand, wohin ihm auch Jan Smuts folgt. Zusammen mit ihm erobert er Springbok, Concordia und die Schanzen von Dofiep.

Als ein schimpflicher Friede ihm die geliebte Büchse aus der Hand nehmen wollte, entfloh der stolze Marik dieser Schande und trat mit vielen seiner Gefährten nach Deutsch-Südwest über. Die Antwort, die er auf Englands Raubzug gegen unsere Kolonie gab, ist der beste Dank für die ihm geleistete Gastfreundschaft.

Die einzig richtige Antwort darauf gab auch General Beyers. Jahrelang war er Generalissimus der südafrikanischen Truppen. Als ihm der Befehl zuzuging, das Schwert gegen die deutschen Brüder zu führen, legte er den Kommandostab nieder und wurde Rebellenführer in den Freistaaten. Beyers stammt von deutschen Eltern, er haßt die Engländer aus innerster Seele.

Zum Schluß sei noch General Müller erwähnt, der auch die Waffen gegen den Erbfeind wieder führt. Seinerzeit kämpfte er mit General Wiljoen Schulter an Schulter und schlug die Engländer bei Wilmansrust und Helvetia. Einmal gelang es ihm auch, Kitchener selbst einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Eine Spezialität von ihm war die Wegnahme von Proviantzügen. Es wird ihm nun ja wieder die Gelegenheit gegeben, seine Sammlungen zu vervollständigen. Auch Kommandant Zoofte, der später in Deutschland hunderte von Vorträgen hielt, hat selbstverständlich wieder zu den Waffen gegriffen.

Das sind die Männer, die die fliegenden Fahnen der Freiheit dem Morgenrot entgegengetragen. Die Stirnen, die sich zu Vereeniging 1902 vor dem Engländer beugen mußten, heben sich wieder frei zum heimatlichen Himmel. Wir empfinden mit diesen Männern, denen es noch möglich ist, im gereiften Alter die Schmach von Vereeniging abzuwaschen. Das deutsche Volk hat noch von 1902 her eine Liebe und Verehrung für die heldenhaftesten Reden und ihr Land. Der gemeinsame Kampf gegen England wird die fernen Pioniere des Germanentums noch fester an die alte Heimat anschließen. Das, was das deutsche Volk in überströmender Liebe für die Buren tat und die Presse, die es mit ihnen gehalten hat, trägt jetzt seine Frucht, und heute steht Volk und Regierung in Treue vereint fest zusammen. Südafrika niederdeutsch! Schon weht der „Bierkeur“ wieder über Heilbron. Heil ihm und seinen todesmutigen Bannerträgern.

Im Kampf mit den Indern.

(Aus einem reichsdeutschen Feldpostbriefe.)

Heute hatten wir zum erstenmal gegen die Indern zu kämpfen und weiß der Teufel, das braune Lumpenpaß ist nicht zu unterschätzen. Wir alle sprachen zuerst mit Geringschätzung von den Indern, und unsere Meinung war auch sehr begreiflich, wenn wir die Jammergestalten besahen, die so oft als Gefangene an uns vorübergeführt wurden. In Lumpen gehüllt, frierend wie die Schneider, mit blaugefrorenen Nasen und eingezogenen Schultern schlichen sie daher, so daß die toll-

sten Witze über die Mußbundesgenossen der Franzosen gerissen wurden.

Heute nun lernten wir die Bande von einer anderen Seite kennen. Wir lagen schon seit drei Tagen unter dem ununterbrochenen Geschützfeuer der Engländer in unseren Schützengräben und hatten Mangel am Nötigsten, denn nur des Nachts war es möglich, uns zu verproviantieren. Wasser hatten wir genug, über uns und unter uns, so daß wir die schönsten Freibäder nehmen konnten. Durst litten wir demgemäß nicht, desto mehr aber Hunger. Die Engländer schienen ein diabolisches Vergnügen daran zu haben, uns mit Granaten zu bewerfen. Gottlob wurde nur sehr wenig Anheil angerichtet, und wir fühlten uns im großen und ganzen gar nicht mal so ungemütlich in unsern Erdlöchern; wenn genügend zu futtern dagewesen wäre, hätten wir kaum geklagt. Nachdem es nun, wie gesagt, drei Tage lang Granaten geregnet hatte, den himmlischen Regen gar nicht gerechnet, dachten die Herren Briten wohl, wir wären jetzt ziemlich aufgeweicht und in Brei aufgelöst. Deshalb hatten sie uns den Besuch ihrer braunen Bundesgenossen zgedacht, die uns mit Haut und Haar auffressen sollten. Weiß der Teufel, was die Engländer den Kerlen eingetrichtert hatten, auf jeden Fall waren die, welche da gegen unsere Linien anstürmten, besoffen oder sonst vom bösen Geist besessen. Unter einem furchtbaren Gebrüll, gegen das unser Hurraufen wie das Wimmern von Säuglingen klang, sprangen Tausende von braunen Gestalten auf uns zu und zwar so plötzlich, wie aus dem Nebel herausgespien, daß wir im ersten Augenblick vollständig überarrast waren. Schnell waren wir jedoch gefaßt, und das Gewehr in der Faust, erwarteten wir den Angriff in aller Ruhe. Gar zu kriegerisch war der Anblick der anstürmenden Horden nicht, besonders für unsere militärisch geschulten Augen, denn die brüllende, heulende, herantanzende und wild die Waffen schwingende Horde wirkte eher komisch wie beängstigend. Auf 100 Meter ließen wir das Gefindel herankommen, dann eröffneten wir ein rasendes Schnellfeuer, das Hunderte wegmähte. Doch des ungeachtet drangen die andern vor, vorstöhnend wie die Katzen und mit beispielloser Gewandtheit über die Hindernisse wegtürend. Im Nu waren sie in unseren Schützengräben, und wahrlich, die Braunen waren keine zu verachtenden Gegner. Mit Kolben, Bajonett, Säbel und Doldh wurde jetzt auseinander losgehauen und gestochen, und wir hatten bitter harte Arbeit, die uns erst durch im Lauffschritt herbeieilende Verstärkung erleichtert wurde. Dann aber warfen wir die Kerle zu den Schützengräben heraus, und zwar so, daß ihnen Hören und Sehen verging. Wir gingen dann natürlich weiter vor und verfolgten den Feind bis in seine eigenen Schützengräben hinein. Bei unserem Vorgehen begingen wir den Fehler, die verwundeten oder sich tot stellenden Indern nicht unschädlich zu machen, indem wir ihnen die Waffen abnahmen. Wir sollten diese Unterlassung schwer bereuen, denn kaum waren wir hinter dem fliehenden Feinde 100 bis 150 Meter hergerückt, als wir auch schon von hinten Feuer bekamen, das viele der Ansrigen fällte und uns an noch tatkräftigerer Verfolgung der andern hinderte. Die Mut, mit der wir zurückgingen, und über die heimtückische Bande herfielen, ist nicht zu beschreiben. Ein heimtückischeres Volk habe ich noch nie kennen gelernt,

schon das schlangengleiche Herankriechen und plötzliche Vorstößen ist unheimlich. Noch schlimmer ist dieses „sich tot stellen“ und hinter dem vorrückenden Feind herstehen, oder aufspringen und mit Messer und Doldh in den Reihen des arglos passierenden Gegners wüten.

Um so erbärmlicher betragen sich die Kerle in der Gefangenschaft, und hier ist es wieder, wo die deutsche Gutmütigkeit die Oberhand behält und die gefangenen Indern bemitleidet, denn im Grunde genommen können die armen Teufel ja nicht dafür, daß sie uns gegenüber stehen. Ein eingeborener Offizier sagte uns, daß die indischen Truppen mit Maschinengewehren durch die Engländer vorgetrieben würden und daß große Mengen von Spirituosen an die Leute verteilt würden. Auch kurzieren die tollsten Schauergerüchte bei den indischen Truppen über uns, desto größer ist die Verwunderung, wenn sie bei uns anständig behandelt werden. Sowie der Indern gefangen genommen worden ist, ist er zahm und gutmütig wie ein Kind, weiß der Teufel, was die Engländer für Mittel anwenden, um die Burjken so gemeingefährlich zu machen. Auch sind fast alle Indern mehr oder weniger krank, die meisten husten fürchterlich, frieren ganz erbärmlich und zeigen in ihrem ganzen Handeln und Benehmen so recht ihr Sklaventum. Händeküssen usw. ist ein Zeichen der Dankbarkeit, und drollig ist es, zu beobachten, was für Gesichter unsere Leute schneiden, wenn sie die oft 14 Tage nicht gewaschenen Hände geküßt bekommen.

Ein Italiener in den deutschen Schützengräben.

Unter den vielen Schilderungen, die uns jetzt das Leben der deutschen Soldaten in den Schützengräben darstellen, verdient ein Brief des Berliner Berichterstatters vom „Giornale d'Italia“, G. Cabajino-Renda, besonders hervorgehoben zu werden. Der Italiener hat die deutschen Schützengräben unterhalb Toul besucht und gibt nun eine Reihe ergreifender Bilder und Episoden aus dem Leben der deutschen Soldaten, das er mit herzlicher Anteilnahme beobachtet hat. Er schildert zunächst, wie er zu dem ganz versteckt liegenden, im Walde verborgenen deutschen Hauptquartier gelangt, und er dringt dann weiter vor zu den Artilleriestellungen und den vordersten Schützengräben. Er bewundert die Kunst, mit der die Artilleristen mit größter Sorgfalt und Freude die Stellungen ihrer Geschütze den Blicken des Feindes zu entziehen wissen, und er ist verwundert über die „modernen Arminius“, denen er hier begegnet. „Der Kommandant der Batterie, der von einem Erkundungsritt zurückgekehrt ist, ein rötlicher Koloz mit hellen und heiteren Knabenaugen, der aus einem Bilde Anton von Werners zu stammen scheint. Schon seit meiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatz hat mich diese „physische Offenbarung“ der Deutschen überarrast. So ent ich an einem Straßenrand in der lothringischen Ebene eine Schwadron Mlanen oder Dragoner, ein Infanterieregiment oder eine Batterie vorüberziehen lassen mußte, beobachtete ich diese Kolosse mit den langen blonden oder rötlichen Bärten und den großen hellblauen Augen, die wir nur von Bildern der alten Germanen her kannten, und fragte

— Auf dem westlichen Kriegsschauplatz tobt um Ypern ein erbitterter Kampf. Armentieres wird von den Deutschen besessen. Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Im Argonnenwalde machten die Deutschen Fortschritte. Südlich Verdun wurden französische Angriffe abgewiesen. Die deutschen Angriffe südöstlich Cirey zwangen die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Schloß Chatillon wurde von den Deutschen erobert. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat die Zahl der bisher gefangenen Russen die Ziffer von 50.000 überschritten.

19. November: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen zur Schlacht gezwungen, die sich auf der ganzen Front für die verbündeten Truppen günstig entwickelt hat. 3000 Russen wurden gefangen. — Der ungarische Ministerpräsident Tisza ist auf Wunsch des Grafen Berchtold und des Grafen Stürck ins deutsche Hauptquartier gereist, um das bestehende volle Einvernehmen zwischen den Verbündeten durch eine mündliche Aussprache zu bekräftigen. — Ein deutsches Geschwader bombardierte den russischen Hafen und die Stadt Libau und sperrte die Einfahrt in den esteren durch versenkte Schiffe. — Die Türken kämpfen zur See wie zu Lande erfolgreich gegen Russen und Engländer. Ihre Truppen dringen in Aegypten unaufhaltsam vor. Ueber Lazistan haben sie russisches Gebiet betreten und die Russen geschlagen. Im Schwarzen Meere wurde von der türkischen Flotte ein russisches Geschwader zum Rückzuge gezwungen.

20. November. Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Unsere Truppen machten bisher 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre sowie mehrere Geschütze. — In Ostpreußen wurden die Russen, welche gegen Gumbinnen und Angerburg vordrangen, zurückgeschlagen. — Aus Ragusa werden für die Montenegriner verlustreiche Kämpfe gemeldet. — Auf dem westlichen Kriegsschau-

platze dauern die erbitterten Kämpfe in Flandern fort. Ypern und Reims werden ununterbrochen beschossen. — In dem türkisch-russischen Seegefecht im Schwarzen Meere wurde das russische Admiralschiff „Swatow-Tawstasi“ schwer beschädigt. — In Südafrika hat General Dewet 100.000 aufständische Buren unter seinen Fahnen vereinigt. Im Oranjestraat wurden die lokalen Burenbehörden wieder eingesetzt.

21. November: In Russisch-Polen hatten die verbündeten Heere Oesterreich-Ungarns und Deutschlands überall Erfolge zu verzeichnen. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt täglich zu. Vor Przemyśl erlitt der Feind schwere Verluste. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz nehmen die Aktionen unserer Truppen erfolgreichen Fortgang. Die Serben wurden gezwungen, sich nach Kragevace zurückzuziehen und die Regierung von Niß nach Aeskub zu verlegen. — Im Westen ist die Lage im wesentlichen unverändert. In Westflandern hat ein neuer blutiger Kampf auf der Linie Ypern-La Bassée begonnen. — In Aegypten haben die türkischen Truppen die Grenzstadt El Arisch am Mittelmeer besetzt. Die Wirkung des Heiligen Krieges beginnt sich bei den Senussis und allen Stämmen des südlichen Sudans, ebenso in Persien und Afghanistan geltend zu machen. Für die Engländer gestalten sich die Verhältnisse immer ungünstiger.

22. November: In Russisch-Polen rücken die Verbündeten auf der ganzen Front vor. In den Kämpfen nordöstlich von Czestochau ergaben sich zwei feindliche Bataillone. — Vom serbischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Niederlage der Serben bei Baljedo in allen Gebieten Mazedoniens eine unbeschreibliche Panik hervorgerufen hat.

23. November: Die Verbündeten setzen ihren Angriff in Russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Bisher machten die österreichisch-ungarischen Truppen 15.000 Gefangene. — In der Gegend östlich von

Czenstochau und nördlich von Krakau stehen die verbündeten Truppen in erbittertem Kampfe mit den Russen. — Die zweite Belagerung von Przemyśl hat dem Feind bisher keine Erfolge gebracht. Im Gegenteil haben die Russen bei ihrem wütenden Ansturm auf die Forts schwere Verluste erlitten. — Die Bukowina wurde von den Russen befreit. — In Serbien machten unsere Truppen während der Kämpfe seit 6. November bisher 13.000 Gefangene. — Im Westen gewannen die Deutschen im Gebiete der Aisne, in der Champagne und im Woerbezirk an Terrain. — Samstag mittag erschienen über Friedrichshafen feindliche Flugzeuge und warfen auf die Luftschiff-Werft Zeppelin sechs Bomben ab, ohne jedoch einen Schaden anzurichten. Ein Flugzeug wurde herabgeschossen, das andere entkam. — In dem Kampfe mit den Türken werden die Russen und Engländer von fortgesetztem Mißgeschick verfolgt. Die türkischen Truppen sind am Suezkanal angelangt und haben die Engländer bei Kantera geschlagen. Im Schwarzen Meere bombardierte und zerstörte der türkische Kreuzer „Hamidie“ die russischen Petroleumlagerhäuser und die radiotelegraphische Station in Tuapse, einer zwischen Poti und Noworossijsk gelegenen Ortschaft.

24. November: In Russisch-Polen setzen die Verbündeten ihre Angriffe östlich von Czestochau und nordöstlich von Krakau fort. Bei der Eroberung des Ortes Glicica machten unsere Truppen 2400 Gefangene. Auf der Weichsel wurde von den Deutschen ein russisches Kanonenboot erbeutet. — In Westflandern ist ein Stillstand der Operationen eingetreten. Nur südlich Yperns wird gekämpft. Ypern soll unhaltbar geworden sein. — In Konstantinopel wurden auf Verordnung der türkischen Regierung alle Unternehmungen der englischen und französischen Firmen beschlagnahmt.

25. November: Die Schlacht in Russisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgesetzt. Unsere Truppen machten wieder zahlreiche

mich: „Wo sind diese Leute hergekommen?“ Ich lebe seit zehn Jahren in Deutschland und war ihnen nicht begegnet. Jetzt sind sie in Scharen von den Bayerischen Alpen, aus den schwäbischen Bergen, aus den rauhen Höhen Schlesiens und den brandenburgischen Wäldern herbeigeströmt, die in der Reinheit des Landlebens die Körperlinie der Rasse, die in den Großstädten verloren gehen, bewahrt haben. Aber diese Erklärung genügt noch nicht, ich fand sie erst ganz, als ich meinen alten Berliner Freunden begegnete, die ich in untadeliger Eleganz und mit eleganter Blasiertheit habe austreten sehen und die ich hier nun härtig, kräftig und robust wiederfand, kaum noch zu unterscheiden von den Bergbewohnern oder den Bergleuten, ihren Kameraden. Ein paar Monate Leben in dieser Umgebung hat genügt, den „mondänen“ Lack von den Deutschen zu nehmen und ihm seinen wahren Anblick wiederzugeben, den des antiken Kriegers, für den auch die so einfache Felduniform zu modern scheint und Zell und Art fast besser passen würden. Die Deutschen haben Meister der Kultur, wie Emerson es ausdrückte, „das Gewissen Europas“, werden können und blieben doch das einzige Kriegsvolk in Europa. Das erklärt vieles.“

In den vordersten Schützengräben beobachtete der Italiener nun das Leben der Soldaten, die trotz mancher merkwürdigen Beweise von Kameradschaft zwischen den beiden feindlichen Linien mit äußerster Wachsamkeit einander gegenüber liegen und dann auch wieder manche gemütliche Episode erleben. „Trotz häufiger Zerstreuung ist das Leben im Schützengraben sehr hart. Es ist ein Leben der Entbehrungen und der ständigen Spannung, das Widerstandskraft und Stahlnerve erfordert. Die Deutschen ertragen es nach ihrer Veranlagung natürlich besser als die Franzosen, die, weniger fühl und weniger geduldig als ihre Feinde, sich von der Nervosität übermannen lassen und daher schneller müde werden, obwohl es gewiß die besten Truppen Frankreichs, Brettons und Normannen, sind. Kaum senkt sich der Abend hernieder, so beginnt von den französischen Schützengräben das Gewehrfeuer, das weder Zweck noch Ziel hat. Man schießt gegen eingebildete Feinde. Den Kameraden, die vom Lager aufspringen, ruft der deutsche Soldat auf dem Wachtposten zu: „Nichts; nur Nervosität!“ Und in diesen Schützengräben, in denen ständig der Tod droht, haben die Leute ihre körperliche Frische und ihre Fröhlichkeit bewahrt. Als etwas Grandioses, wahrhaft Episches, das zeigt, wie die Moral des deutschen Soldaten im Kriege ist, hat nicht nur auf den Italiener, sondern auch auf den schwedischen Oberst Bouwing die Tatsache, daß hier mitten im Kriege die deutschen Soldaten der vordersten Linie einen „Gesangsverein“ gegründet haben, den größten Eindruck gemacht.

Der sie begleitende deutsche Offizier läßt die Sänger aus den verschiedenen Schützengräben telephonisch zusammenrufen zur benachbarten Dorfkirche, und die über die Berufung zunächst etwas verdutzten deutschen Krieger singen unter der Leitung eines Sergeanten vor den fremdländischen Gästen drei vaterländische Lieder: „Das ist der Tag“, „Heimatsliebe“ und „Morgenrot“. Den tiefsten Eindruck macht ihnen das dritte Lied, „vielleicht das melancholischste der Soldatenlieder, das je in der Welt gehört wurde“, und das der Italiener ganz überseht.

Gefangene. Bisher befinden sich im Innern der Monarchie 110.000 Kriegsgefangene, darunter etwa 1000 Offiziere. — In Ostpreußen wiesen die Deutschen sämtliche russische Angriffe ab. Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung Warschau ist gescheitert. — Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. Bei Arras machten die Deutschen Fortschritte. — In Serbien hatten unsere Truppen neue Erfolge zu verzeichnen. Sie machten zahlreiche Gefangene. — Portugal tritt an die Seite Englands und wird mobilisieren. — In Ostafrika wollten englische Truppen eine wichtige deutsche Eisenbahnstation besetzen, wurden aber mit einem Verlust von beinahe 800 Mann zum Rückzug gezwungen. Das englische Großkampfschiff „Audacious“ ist an der Nordküste von Irland auf eine Mine gelaufen und gesunken.

26. November: In Russisch-Polen dauert die Schlacht fort. Bisher machten unsere Truppen 29.000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre. — Bei Lodz und Lowicz wurden die russische erste und zweite Armee, sowie Teile der fünften Armee geschlagen. Die Russen verloren außer vielen Toten und Verwundeten nicht weniger als 40.000 unverwundete Gefangene, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen und 156 Maschinengewehre, 30 Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. — Die Kämpfe mit den über die Karpathen wieder eingedrungenen Russen endeten mit einem vollständigen Siege unserer Truppen. Der Feind befindet sich im vollen Rückzuge aus dem Unger und Zempliner Komitat. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wurde die stark befestigte Stellung der Serben bei Lazarevac von unseren Truppen erstürmt. Hierbei wurden acht Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen, Geschütze, Munitionswagen und Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Ortes Stig erzielten unsere Truppen Erfolge und machten 300 Gefangene. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unver-

Nach dem Vortrage nähert sich ihnen der Sergeant; während der schwedische Oberst ihm in Worten, die von Rührung unterbrochen sind, seine Bewunderung ausdrückt, verschließt die zu starke Erregung dem Italiener den Mund, so daß der Sergeant, der das Schweigen wohl mißverstehen, entschuldigend sagt: „Sie müssen Rücksicht haben. Die Tenöre und Baritone gehen gut, aber es sind nicht genügend Bässe. Sie haben mir vorgestern zwei erschossen.“

„Hier liegt“, schreibt Cabajno-Renga, „das wahre Geheimnis dieser Kraft des deutschen Soldaten, die Europa mit Staunen und Zorn erfüllt. Die eiserne soldatische Disziplin, die beste Bewaffnung wirken nur mit. Das Wesen seiner Kraft, wie der seines ganzen Landes, ist durchaus moralisch: es liegt in diesem starken Gefühl, in dem die Liebe zur Familie, die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zu Gott verschmolzen sind.“

Als einen ergreifenden Beweis dafür erzählt der Italiener zum Schluß eine Episode von St. Mihiel, wo es nicht möglich war, die Stellung einer den Deutschen schweren Schaden zufügenden französischen Batterie zu ermitteln, und es daher nötig wurde, daß ein Mann sich zur Erkundung durch die feindlichen Linien schlich. Unter den vielen Pionieren, die sich als Freiwillige meldeten, wurde einer ausgewählt. Der Italiener stand dabei, als der Oberst ihm seine Aufgabe auseinandersetzte. „Sie haben alle verstanden?“ fragte der Oberst zum Schluß. „Jawohl!“ antwortete der Soldat, der stramm dastand. „Wenn Sie Ihr Ziel erreichen, werden Sie bei Ihrer Rückkehr das Eisene Kreuz erhalten.“ „Jawohl.“ „Sie haben Familie? Haben Kinder?“ „Gut. Wenn Sie (die Stimme des Obersten wurde unsicher) nicht zurückkehren sollten, werden Ihrer Familie 5000 Mark gesandt werden.“ „Zu Befehl, Herr Oberst.“ antwortete kurz der Soldat, immer in soldatischer Haltung, wie überzeugt, daß diese Belohnung wahrscheinlicher wäre als seine Rückkehr. Dann trat der Feldprediger vor; der Soldat kniete nieder und der Prediger legte seine Hände auf sein Haupt und segnete ihn. Der Kniende erhob sich darauf, grüßte und ging. Mir kam später der Zweifel, der Mann könnte sich gefangen nehmen lassen und so leicht die Belohnung verdienen. Als ich mich aber erkundigte, erfuhr ich, daß der Pionier, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, zurückgekehrt war.

Die Bedeutung der Kriegsfieger als Aufklärer u. Beobachter.

Ähnlich wie die Heereskavallerie die Aufgabe hat, Aufklärung zu schaffen über feindlichen Aufmarsch oder Bewegungen und zu diesem Zweck für bestimmte Abschnitte Aufklärungskadrons und diesen wiederum Fernpatrouillen und die erhaltenen Meldungen über Relaisposten zum betreffenden Armeekommando zurücksendet, so hat auch der Fieger den überaus wichtigen Auftrag der Fernaufklärung innerhalb der feindlichen Unterkunft und Bewegungsräume. Seine Aufgabe beginnt, wenn die Kavallerie nicht mehr vordringen kann. Er ist nicht an Weg und Steg gebunden, unabhängig vom Gelände, ungehindert vom Feinde, schwebt er hoch im Wehler, überfliegt die eigenen, die feindlichen Truppen und hält vor allen Dingen Um-

ändert. In der Gegend von St. Hilaire-Souain wurde ein Angriff der Franzosen unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Bei Apremont machten die Deutschen Fortschritte. — Nach Pariser Meldungen haben die Franzosen folgende Verluste auszuweisen: 130.000 Tote, 170.000 Verwundete und 167.000 Gefangene. — Die englische Flotte hat seit Ausbruch des Krieges 308 Offiziere und 7054 Mann verloren. — Nach indirekten Meldungen betragen die Verluste der Russen bis zum 1. November 327.000 Tote, 575.000 Verwundete und 232.000 Gefangene. — In Ägypten haben sich die Eingeborenentruppen in der Umgebung des Suezkanals gegen die Engländer erhoben und viele von ihnen getötet. — Bei Jenifer in Marokko haben die Franzosen eine schwere Niederlage erlitten. Sie verloren 33 Offiziere, 850 Mann und 2 Batterien.

27. November: Die Kämpfe in Serbien nehmen einen günstigen Verlauf. Trotz des zähen Widerstandes des Gegners gewinnen unsere Truppen unausgesetzt an Raum. Sie machten neuerdings 900 Gefangene und erbeuteten ein Geschütz. — Die Niederlage der Russen in den Karpathen stellt sich als sehr empfindlich dar. Sie sind vollständig erschöpft und ergeben sich haufenweise. — Zwischen Petersburg und Tokio schweben diplomatische Verhandlungen wegen Entsendung einer japanischen Armee auf den östlichen Kriegsschauplatz. — Vom westlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Deutschen Soissons erneut beschießen. — Das englische Linienschiff „Bulwar“ ist in Sheerness angeblich infolge einer inneren Explosion in die Luft geflogen, wobei 700 bis 800 Mann um das Leben gekommen sind.

schau hinter dem aufmarschierenden Feinde, bestichtigt seine Stellungen, überhaut sein Tun und Treiben, um dann seine Beobachtungen dem Armeekommando direkt zu übermitteln.

Die Feststellung feindlicher Artillerie und ihrer Stellung ist kein Gebiet; nur abhängig von Wind und Wetter beschreibt er seine Klarheit schaffenden Kreise über dem gegen ihn fast machtlosen Gegner. Auch photographische Aufnahmen zu machen und seine Beobachtungen an Hand von Skizzen zu erläutern, gehört zu seiner gefährlichen Tätigkeit. In kurzer Zeit flugfertig, bei einer Geschwindigkeit von 80 bis 100 Kilometern die Stunde, überwindet er alle Schwierigkeiten, umkreist mit ausgebreiteten Flügeln die feindlichen Stellungen wie ein Adler seine Beute, oder schießt dahin, einem fernen Ziele zu. Er ist unseren Augen entchwunden, eine Wolke hat ihn aufgenommen oder die spielend zurückgelegte Entfernung ist schon zu groß. Nicht lange, und in elegantem Gleitflug kehrt er zur Erde zurück, um von neuem davon zu fliegen und nun als sicherer Beobachter des nach seiner soeben gemachten Meldung über feindliche Artilleriestellungen geleiteten Feuers, die notwendigen Korrekturen anzugeben. Rechts vorbei, links vorbei, zu weit, zu kurz, sitzt, gibt er zu verstehen. Dies Ziel ist erledigt, ein neues ist bald gefunden, und wiederum beginnt der Fieger mit dem Glase bewaffnet seine anstrengende Tätigkeit, besonders wo die französische Artillerie die Angewohnheit hat, fast täglich Stellungswechsel vorzunehmen.

Oft 2000 Meter über der Erde im weiten Raum dahinschwebend, hört er den Kampflärm nicht, kein Kanonendonner dringt an sein Ohr, nur das Surren des Propellers und das Knattern des Motors ist ihm eine liebgewordene Musik; wehe, wenn sie beide nicht mehr vernehmbar sind. Aber er sieht das Feuer der Geschütze, das Explodieren der Schrapnells, das Einschlagen der Granaten, die Schützenlinien in kaum wahrnehmbaren feinen Linien, falls nicht, wie bei den Franzosen, die roten Hosen diese Linien als feine rote Adern erkennen lassen.

Sehr häufig ist der künstliche Vogel gezwungen, sich in tiefere Regionen zu wagen, da Nebel oder Wolken seine Beobachtungen verhindern. Jetzt beginnt für ihn die Gefahr. War er im weiten Raume verloren, dem feindlichen Feuer entzogen, so beginnt nun eine rege Tätigkeit, Geschütze werden auf ihn gerichtet, Maschinengewehre ändern ihre Lage und ein mörderisches Feuer wird auf ihn gelenkt, wozu die weißen Wölkchen um ihn herum oder das nunmehr hörbare Zischen, oder das Anschlagen der Geschosse an seinen gepanzerten Leib ihm Kenntnis geben. Muß der Fieger länger in der Gefahrzone verweilen, so sucht er den Geschossen durch fortwährendes Laviieren zu entgehen, was ihm auch in den meisten Fällen gelingt. So ist in einem französischen Bericht über einen deutschen Fieger zu lesen: „Vor einigen Tagen spielten unsere Geschosse mit ihm derart, daß er wie ein Betrunkener in der Luft herumtorkelte und dennoch entwich.“

Hat sich dem aufmerksamen Fieger der Feind durch sein Schießen genügend verraten, so kehrt er mit neuer Meldung zu seinem Armeekommando zurück, um nach glücklicher Landung an den durchlöchernten Tragflächen seines Apparates oder den Treffern an dem gepanzerten Bauch die Gefahr zu erkennen, in der er geschwebt hat. Auch anderen Gefahren — von eigener Artillerie getroffen zu werden — oder den übrigen Gefahren des Luftkrieges ist der Fieger ausgekehrt.

Feindliche Flugzeuge suchen ihn unschädlich zu machen. Gelingt es nicht, ihn durch Gewehrfeuer zu vernichten, so sucht der Gegner durch Höhersteigen über den anderen zu gelangen, um ihn von oben zum Absturz zu bringen.

So erzählte jener deutsche Leutnant J., der nebst seinem Flugzeugführer, dem Leutnant Freiherr v. P., mit dem eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse dekoriert worden ist, wie er eines Tages am fernen Horizont einen Punkt sich nähern sah und ihm näherkommend als jenen französischen Fieger erkannte, der unter dem Namen der „Bauernschreck“ mit seinem Farman-Apparat sich schon eine gewisse Berühmtheit verschafft hatte. Neckisch war unser gegenseitiges vergebliches Spiel, wie jeder von uns sich über den andern zu drehen versuchte, und dennoch gelang es mir, mich dem leichteren und dazu noch armierten Fahrzeug zu entziehen. Der sinkende Abend und eine Wolke beendete unsere Absichten.

Eine weitere Verwendung, abgesehen davon, daß man aus ihnen Proklamationen in eine belagerte Stadt wirft, finden die Flugmaschinen als Waffe. Bei einer durchschnittlichen Nutzlast von 300 bis 400 Kilogramm sind die Fieger in der Lage, nach Abrechnung von zweimal 75 Kilogramm = 150 Kilogramm Eigengewicht und dem nötigen Benzin noch eine ganze Anzahl Bomben mitzunehmen oder, wie die französischen Fieger neben den Bomben noch eine große Anzahl der schon hier besprochenen Fiegerpfeile.

Die Wirkung der explodierten Bomben ist furchtbar. So ist aus den Balkankriegen bekannt, daß eine solche in eine Schwadron einschlagend, zehn Mann getötet, 43 verwundet und etwa 35 Pferden die Beine abgeschlagen hat. Aber dies sieht bei weitem schlimmer aus, als es tatsächlich ist; denn infolge der großen Geschwindigkeit des Apparates und der Anziehungskraft der Erde, ist es sehr schwer, die Bombe gerade dort zur Explosion

zu bringen, wo eben große Menschenansammlungen, Kunstbauten usw. getroffen oder zerstört werden sollten. So unterliegt der beabsichtigte Treffer einem gewissen Zufall. Aber der moralische Eindruck ist um so größer, wenn über Ortschaften die Bomben geschleudert werden, Häuser in Brand stecken und Angst und Schrecken verbreiten.

Eine weitere Tätigkeit des Fliegers, die auch indirekt von unendlichem Wert für die Heeresleitung ist, besteht in der Aufnahme von Photographien, die vergrößert, ein klares Bild von der Armierung und der Lage der feindlichen Batterie geben können. Man sieht daran, daß in jeder Weise versucht wird, unsere technischen Errungenschaften in den Dienst des Heeres zu stellen; auch die Verbindung ohne Draht zwischen dem fliegenden Vogel und der Erde, der „Funkenspruch“, kommt zur Anwendung. Jedoch ist über damit gemachte Erfahrungen noch nichts weiter bekanntgegeben.

(„Flugpost.“)

Vermischtes.

Die afghanische Kriegsmacht.

Vor einiger Zeit wurde aus Afghanistan gemeldet, der Emir von Afghanistan entsende ein Heer von 400.000 Mann an die indische Grenze gegen England und eins von 300.000 Mann an die andere Grenze seines Landes gegen Rußland. Man hat dann nichts weiter von größeren Truppenbewegungen in Afghanistan gehört, bis jetzt wieder die Meldung durch die Blätter geht, eine afghanische Armee in Stärke von 170.000 Mann marschiere an die indische Grenze nach Pandschab (Zünstflomland), der schönen Grenzprovinz, die früher zu Afghanistan gehört hat und ihm von den Engländern entrissen ist. So sehr wir es begrüßen müssen, wenn uns im fernen Asien eine starke Hilfe gegen die Engländer erwächst, so sehr müssen wir uns vor Uebertreibung und Selbsttäuschung gerade in bezug auf die kriegerische Stärke solcher Hilfe hüten. Solche Nachrichten und ihre kritiklose Hinnahme entspringen der unbewußten Vorstellung, als ob wir es in Afghanistan mit einem modernen Staatswesen zu tun haben, das eine den modernen Heeren gleichwertige, wenn auch nicht ganz so große Truppenmacht aufstellen kann. Wie verkehrt eine solche Vorstellung ist, erkennt man sofort, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Afghanistan an Flächengröße das Deutsche Reich fast um ein Viertel übertrifft, daß dieses weite Land aber nur sechs Millionen Einwohner zählt. Die afghanische Bevölkerung treibt vorwiegend Ackerbau und Viehzucht, Feldfrüchte und Vieh bilden auch die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel, die besonders nach Indien gehen, wofür von Indien Textilwaren, Tabak, Indigo und andere Farbstoffe, Zucker und Tee eingeführt werden. Der Wert der Ausfuhr nach Indien ist von 11,5 Millionen Mark im Jahre 1909 bis 17 Millionen Mark im Jahre 1913 gestiegen, und die Ausfuhr aus Indien nach Afghanistan ist noch rascher gewachsen. Sie betrug im Jahre 1909 bereits 15,3 Millionen Mark und stieg in den folgenden Jahren regelmäßig bis auf 32,3 Millionen Mark, hat sich also in 5 Jahren mehr als verdoppelt. So sehr man auch die Verdienste des Ende 1901 verstorbenen Emirs Abder Rahman und seines seitdem regierenden Sohnes Habib Allah um das Aufblühen des Landes rühmen mag, so würde man doch vor offensichtlichen Tatsachen die Augen verschließen, wollte man verkennen, daß die nahe Berührung mit den Engländern in Indien zu der Entwicklung des Landes viel beigetragen hat.

Aber diese Entwicklung kann natürlich noch nicht weit vorgeschritten sein, Eisenbahnen und gutgebaute Straßen gibt es trotz der dahin gerichteten Bemühungen des Emirs im Lande noch sehr wenig, der noch immer sehr geringe Handel benutzt zum Transport der Güter vorzugsweise Kamele. An schiffbaren Straßen ist das Land arm, zu Wasser werden fast nur Holzstämme befördert.

Am besten ist Afghanistan naturgemäß den Engländern bekannt, und aus englischen statistischen Jahrbüchern sind daher wohl die zuverlässigsten Angaben über das Land zu entnehmen.

Dort finden wir für die afghanische Wehrmacht angegeben, daß sie nur 50.000 bis 60.000 Mann beträgt, einschließend 16.000 Mann Reiterei, die Artillerie besitzt 450 Geschütze, unter denen sich eine Anzahl Gebirgskanonen und Haubitzen aus den Kruppschen Werkstätten in Essen befinden. Weiter wird bemerkt, daß eine größere Anzahl moderner Gewehre im Lande vorhanden ist, die zur Bewaffnung von 100.000 Mann ausreichen. Im besten Falle würde also die afghanische Armee auf 120.000 bis 130.000 Mann gebracht werden können. Die Truppen sind in den letzten Jahren von türkischen Offizieren ausgebildet worden. Trotzdem erklären die Engländer den Gefechtswert der regulären afghanischen Armee für recht gering, die wirklich militärische Kraft Afghanistans liege in der rauhen und unwirtlichen Natur des Landes, der Abwesenheit von Straßen und der Fähigkeit der Bewohner für den Guerilla-Krieg. Man darf aber nicht vergessen, daß die Feindseligkeiten der Afghanen, denen von England und Rußland im Lauf der letzten Jahrzehnte sehr beträchtliche Teile ihres Landes fortgenommen worden sind, unter den

Mohammedanern Indiens eine Bewegung hervorrufen kann, die der englischen Herrschaft in Indien recht gefährlich werden würde. Freilich wird in England jetzt laut verkündet, der Zusammenhalt des Reiches sei stärker wie je, und die indischen Truppen kämpfen auf den europäischen Schlachtfeldern mit großer Begeisterung gegen Deutschland. Was an diesen Ruhmredigkeiten Wahres ist, läßt sich nicht beurteilen. Große Wahrscheinlichkeit hat es nicht für sich, daß die Indier mit Begeisterung die Waffen für ihre Unterdrücker führen. Welche Folgen die in der mohammedanischen Welt ausgebrochene Bewegung haben wird, läßt sich vorläufig noch nicht absehen. Sicherlich werden sie für England nicht erfreulich sein.

Eine kühne Tat des Kreuzers „Karlsruhe.“

Durch die „Deutsche Zeitung“ in Porto Alegre erfährt man jetzt von einem wackeren Stückchen der „Karlsruhe“ in Westindien. Das Blatt berichtet nämlich:

Dem Brief eines argentinischen Offiziers, der zu der Besatzung eines neuen argentinischen Dreadnought „Rivadavia“ gehört, und der sich zur Zeit des nachstehend geschilderten Ergebnisses in Puerto Rico aufhielt, entnehmen wir folgende Schilderung einer Tat, die sich würdig dem Vorgehen der „Goeben“ und „Breslau“ in Messina anreihet:

„Am 7. August morgens befanden wir uns in Puerto Rico, als ein deutscher Kreuzer namens „Karlsruhe“ in den Hafen einlief. Ein französisches und ein englisches Kriegsschiff, beide von größerem Gefechtswert als die „Karlsruhe“, erwarten diese, um ihr die Einfahrt in den Hafen zu verlegen, wo sich der Deutsche mit Kohlen versehen wollte. Der Kommandant der „Karlsruhe“ ließ sich jedoch nicht aufhalten, erzwang sie vielmehr unter Geschützfeuer auf die feindlichen Kriegsschiffe. Hierbei erlitt der deutsche Kreuzer Havarie. Beim Einlaufen in den Hafen gab er den Ehrensalut, den die Yantees auf Anordnung des Gouverneurs nicht erwiderten.“

Der Truppenkommandant und der Hafenbefehlshaber schritten indessen ein, wiesen auf die Verfügungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten hin, so daß der deutsche Kreuzer, gemäß dem Kriegsreglement, sich mit Kohlenvorrat bis zum nächsten Hafen versehen durfte. Der Kreuzer nahm sogar mehr Kohlen als nötig und verblieb zehn Stunden im Hafen. Um 7½ Uhr abends ließ er mit abgeblendeten Lichtern wieder aus. Der Anblick des mit voller Maschinenkraft fahrenden Schiffes war großartig. Außerhalb des Hafens erwarteten ihn statt zwei jetzt vier feindliche Kriegsschiffe, noch stärkere als die am Morgen anwesend, so daß der deutsche Kreuzer alle Veranlassung hatte, umzukehren, einmal wegen der bereits erlittenen Havarien, zum zweiten, weil die Uebermacht ihm ein sicheres Ende zu garantieren schien. Aber in der Wahl, entweder desarmiert im Hafen zu verbleiben oder den drohenden Gefahren entgegenzufahren, entschied sich als guter Deutscher der Kommandant für das letztere. Wie ein Blitz fuhr die „Karlsruhe“ mit 28 Knoten Geschwindigkeit zum Hafen hinaus und erst in einer Entfernung von 1000 Metern begannen die vier feindlichen Kreuzer zu schießen; die „Karlsruhe“ entkam, eine Möglichkeit, mit der wir nie gerechnet hatten. Aber nicht zufrieden hiermit, wandte sich die „Karlsruhe“ nach Britisch-Barbados, hißte die deutsche Flagge daselbst, nahm soviel Lebensmittel und Kohlen an Bord, wie möglich war und verbrannte den Rest. Vorher hatte sie schon zwei Handelsdampfer in den Grund gehohrt, deren Mannschaft gerettet wurde. Von all diesen Stückchen spricht man in Puerto Rico in allen Zungen und mit der größten Bewunderung.“

Klagenjammer in Serbien.

Von einem Kenner der Verhältnisse wird der „Inf.“ vom Balkan geschrieben:

Wenige Wochen haben genügt, um nach dem vorzeitigen Siegesrausch der Serben eine ungläubliche Ernüchterung im ganzen Volke Platz greifen zu lassen. Man möchte diesen plötzlichen Stimmungsumschlag nicht glauben, wenn man ihn nicht mit eigenen Augen sehen würde. Während noch vor kurzer Zeit alles „Krieg“ schrie, während auf den Straßen herumziehende Sänger kriegerische Balladen vortrugen, während die Zeitungen und die Regierenden gar nicht genug Kriegsehnsucht und Heldenmut markieren konnten — ja, sogar der 13jährigen Schüler hatte sich eine solche Kriegsbegeisterung bemächtigt, daß sie unter die Soldaten gehen wollten —, ist jetzt die ganze öffentliche Meinung in Serbien sehr gedrückt und fängt an, sehr stark an den sicheren Erfolgen zu zweifeln. Ja, es werden sogar Stimmen laut, die der Regierung die heftigsten Vorwürfe machen, daß sie allein durch ihre Kriegssagitation diese Stimmung hervorgerufen hätte, die, wie man jetzt überall erklärt, für Serbien höchst unheilvoll sei. Man bezeichnet den Krieg als das Grab der serbischen Unabhängigkeit, das die Regierung dem Volke grabe. Es ist sehr wohl möglich, daß sich die Stimmung in Serbien, die bisher der Regierung zujubelte, sich plötzlich sehr scharf und demonstrativ gegen die jetzige Regierung wendet. Man verweist auf das platte Land, wo der Krieg gar keine Sympathien habe, da sich das gesunde Bauernvolk nicht künstlich in Stimmungen hineinreden läßt. Die Männer an der Spitze hatten das Volk auf

Rußland hingewiesen, das seine mächtigste Stütze in diesem „Freiheitskampf“ sei. Jetzt gehen aber überall Redner umher, die darauf hinweisen, daß Rußland bisher schon öfters Serbien im Stich gelassen habe und erinnern an die Jahre 1877 und 1878, wo man auch vergeblich auf die feste Zusage Rußlands gerechnet habe. Vor wenigen Tagen wären sie noch ausgepiffen und verprügelt worden. Für die Stimmung, die augenblicklich in Serbien herrscht, ist aber bezeichnend, daß man ihnen jetzt zuhört und beistimmt. Der Verdacht, daß sie im österreichischen Solde stehen, wird gar nicht beachtet. Tatsächlich hat das Land fast nichts mehr zu essen. Nicht nur die Soldaten hungern, sondern auch die Bauern, denen man das Getreide weggenommen hat, und die Bürger. Vieh ist fast gar nicht mehr vorhanden. Wenn Belgrad gefallen ist, dann dürfte der serbische Widerstand, der tatsächlich nur im Auftrage Rußlands von einigen Generalen künstlich aufrecht erhalten wird, vollkommen zusammenbrechen. Ganz Serbien ersehnt aber bereits diesen Zusammenbruch als das Ende der großen Kriegsleiden, von denen es nun seit Jahren heimgejacht wird.

Der Schatt el-Arab und das Paradies.

Am Schatt el-Arab, dem vereinigten Euphrat und Tigris, haben in diesen Tagen Kämpfe zwischen Türken und Engländern stattgefunden. Es mag dabei daran erinnert werden, daß jener Strom geweihtes Land durchfließt; denn dort lag vielleicht das Paradies der Bibel. Es ist wenigstens der Nachweis dafür versucht worden, und zwar von einigen Jahren von Dr. F. Goldstein im „Globus“ (Band 95). Vier Ströme gehen nach der Beschreibung der Bibel aus dem Garten Eden heraus, nämlich Frat, Chiddkel, Pischon und Gichon. Zwei von ihnen kennt man; denn Frat und Chiddkel sind die hebräischen Bezeichnungen für Euphrat und Tigris. Welcher heutige Fluß der Pischon sein mag, ist unbekannt; der Gichon dagegen ist wohl der heutige Karun, der aus Persien zum Schatt el-Arab geht; denn die Bibel sagt von ihm, er umfließt das Land Ruch, Ruch aber ist die heutige Landschaft Chufistan, die dem Stromsystem des Karun entspricht.

Nun ist aber die Schwierigkeit die, daß nach der Bibel die genannten vier Ströme in Eden entspringen sollen, während sie, wenn das Schatt el-Arab-Gebiet Eden gewesen sein soll, sich dort in Wirklichkeit vereinigen, also hineinfließen. Um diesen Widerspruch zu beseitigen, gelangte der erwähnte Gelehrte zu einer merkwürdigen Feststellung. Er zeigte nämlich aus den Berichten mehrerer Reisender, wie Schweinfurth und Barth, daß nicht wenige Völker bei der Bezeichnung des Ursprungs und des Endes von Flüssen die Quelle die Richtung und die Mündung den Ursprung nennen, und daß sie dementsprechend den Vereinigungspunkt zweier Flüsse als eine Flußteilung ansprechen.

So jagten auch die Römer, wohl dem Sprachgebrauch der Eingeborenen folgend, von den beiden Nilarmen bei Khartoum, der Nil „teile sich hier zum zweitenmal“. Dieselbe uns ungewohnte Bezeichnung verwende auch die Bibel bei der topographischen Beschreibung von Eden, und so passe sie ganz gut auf den Schatt el-Arab.

Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten!

Die volksgesundheitliche Broschüre zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

„Warum haben wir Schiffbrüchige?“

Sexuelle Wahrheiten

soll massenhaft in der Bevölkerung als hochwichtige Aufklärungsschrift verbreitet werden.

Es handelt sich hier um keine sexuelle Schundschrift, wie sie vielfach geheim verbreitet werden.

Dieses Buch ist von ernstern Fachmännern ersten Ranges geschrieben und dessen Verbreitung von sanitären Ueberwachungsorganen gut geheizen und empfohlen worden.

Die Broschüre „Warum haben wir Schiffbrüchige?“ enthält Beiträge von Universitätsprofessor Dr. Ernst Finger, Vorstand der Klinik für Geschlechtskrankheiten in Wien; Dr. Viktor Mucha, Dozent an der Klinik für Geschlechtskrankheiten in Wien; Med.-Dr. Friedrich Siebert (München); Med.-Dr. A. Damm (Wiesbaden) und dem bekannten Sexualhygieniker Emil Peters, Inhaber des Sanatoriums Schloß Neuenhagen.

Viele zehntausende Glender wachsen jahraus, jahrein aus dem leider stetig steigenden Schmutz der Geschlechtskrankheiten heraus.

Diese Broschüre soll die Jugend und den Erwachsenen Schützer und Belehrer vor diesem grauenhaften Elend sein.

In jeder Familie muß dieses Buch gelesen und beachtet werden.

Jeder muß das Erziehungsziel des Volkes sein.

Die Väter heranwachsender Söhne müssen diesen das Buch in die Hand geben und sie damit rechtzeitig vor Siedtum und Elend bewahren. Im Interesse eines gesunden Volksnachwuchses sollte die Schrift „Warum haben wir Schiffbrüchige?“ eine allgemeine Verbreitung finden und daher auch in allen Vereinen und Jugendorganisationen für die Verbreitung gewirkt werden. Bezug durch die Amfortas-Abteilung der „U. D. W.“, Wien, XII., Rudergasse 20, II., 10. Preis 1 K 50 h.

in nächster Nähe des Feindes, so daß es dieser hören konnte, Gramophon gespielt und vor Kälte dazu getanzt.

Nun eine freudige Nachricht, die mich persönlich betrifft. Bin über Allerhöchste Entschliesung am 19. November 1914 vor den versammelten Offizieren des Korps und der ausgerückten Mannschaft von Sr. Erzfeldmarschalleutnant N. für persönliche Tapferkeit vor dem Feinde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille dekoriert worden. Dies war der schönste Tag meines Lebens und schmückt nun dies silberne Ehrenzeichen meine Brust.

Der Vorfall war folgender: Am 9. November 1914, 1/2 12 Uhr vormittags, mußte unsere Armee dem übermächtigen Feinde bei T. und B. weichen. Beim Rückzuge in der Nähe eines Waldes wurden wir plötzlich von Kosaken und feindlicher Infanterie mit einem Maschinengewehr angegriffen und mit Schrapnell, Maschinengewehr und Infanteriefirei furchtbar beschossen. Die feindlichen Geschosse spien Tod und Verderben, die Welt war einer Hölle gleich.

Die Pferde beim Train wurden scheu und jagten mit den Wagen davon, dabei stürzten einige angeschossene Pferde, die Wagen stürzten um und es wäre beim Train zu einer Panik gekommen.

In diesem kritischen Augenblicke sammelte ich im Nu mit Aufgebot aller Energie zirka 200 Mann verschiedener Regimenter und griff an deren Spitze im Sturm den Feind an, welcher feige in den Wald retirierte. Der Train mit der Kriegskasse, in welcher sich mehrere Millionen befanden, hatte unterdessen Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Von meiner Mannschaft sind 7 Mann gefallen und mir wurde das Porteppee vom Säbel geschossen. Die silberne Tapferkeitsmedaille hierfür ist mein Lohn.

Mit herzlichem Gruß an alle Hollensteiner
S w o b o d a, Wachtmeister.

* **Kriegsgedichte.** Von Antel Heinz (Heinrich Kripta, Walzwerkchef in Kapfenberg) veröffentlichen wir nach längerer Pause folgenden begeisterten Kriegsgesang:

Heil Oesterreich!

Sangweise: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ.“

Von Nord und Süden kam der Feind
Um Ost reich zu vernichten,
Da warn die Stämme schnell vereint,
Bewußt der Bürgerpflichten,
Für unsern Kaiser und fürs Reich
In schwerer Kämpfe Zeiten,
[Und zogen einig allsgleich
Fürs Vaterland zu streiten.]

Die Feinde haben wohl vermeint,
Sie werden uns verhauen,
Doch als wir alle fest vereint,
Sie ganz verwundert schauen.
Alt Oesterreich griff jugendstark
Zum scharfgeschliffnen Schwerte,
[Zum Schutze heil'ger Landesmark
Und heimatlicher Erde.]

Noch lebt der Geist von Prinz Eugen
In unsern tapfern Scharen,
Das haben sie bald eingesehen,
Im Kampfe, die Barbaren.
Die alte Feste Belgerad
Die fiel in unsre Hände,
[Der Sieg ist unser und es hat
Der Kampf nun bald ein Ende.]

Nun höre, Oest' reichs Jungmannschaft:
Ueb' Armes Kraft und Auge,
Daß jeder voller Jugendkraft
Zum Schutz der Heimat taue.
„Heil Oesterreich!“ sei Euer Gruß
Und Euer täglich Beten,
[Und nie soll eines Feindes Fuß
Das Vaterland betreten!]

1914. D. S.

* **Todesfall.** Freitag, den 27. November 1914 starb um 3/11 Uhr vormittags Herr Leopold H ö n i g l, Ausnehmer am Gute Stizenhoffstatt in Windhag im 71. Lebensjahre.

* **Böhlerwerk.** (A b s c h i e d s a b e n d.) Samstag den 28. November 1914 fanden sich die Angestellten der hiesigen Werkzeugfabrik in Herrn Schnikelhubers Gasthaus ein, um von ihrem scheidenden Betriebsleiter Herrn Julius Waldecker, der von der Firma Böhler als Direktor der Munitionsfabrik in Sollenau berufen wurde, Abschied zu nehmen. An Herrn Waldecker verlieren die Angestellten der hiesigen Fabrik einen äußerst lieben, guten und wohlwollenden Vorgesetzten, der es mit seinen Untergebenen stets aufrichtig und ehrlich meinte, und scheidet mit ihm ein echter deutscher Mann, der vielen ein Vorbild von echter deutscher Mannestugend sein kann. Herr Waldecker war durch zwölf Jahre in der Werkzeugfabrik als Betriebsleiter tätig und jedermann, der mit ihm in Fühlung trat, mußte ihn lieb gewinnen. Was Herr Waldecker in nationaler Beziehung leistete, ist rühmlichst bekannt und verlieren die hiesigen nationalen Vereine ein überaus strammes Mitglied und einen großen Förderer des deut-

schen Schutzgedankens. Wollte Herr Waldecker und seine hochgeehrte Familie auch in der neuen Heimat recht glücklich sein und auf das rufen wir ihm nochmals ein recht herzliches „Heil und Glückauf“ zu.

* **Sonntagberg.** Die Gemeinde Sonntagberg sandte an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten 250 K mit der Widmung, dieselben für den Zweck „Weihnachten im Felde“ zu verwenden.

Althartsberg. (Todesfall.) Am 26. November 1914 starb hier H. Michael H o f e r, Wimbauer, im 74. Lebensjahre.

— (B e s i z w e c h s e l.) Das ehemalige hiesige Diebäuerische Gasthaus ging durch Kauf in den Besitz der Frau Maria D ü r f e n b e c k über. Kaufpreis 28.000 K.

* **Klassenlotterei.** Unserer heutigen Auflage liegt der Lotteriekalender 1915 der Geschäftsstelle Brüder Beermann, Wien, I., Tuchlauben 13, bei. Er enthält die zur Orientierung des P. T. Publikums, welches sich für die k. k. österreichische Klassenlotterie interessiert, notwendigen Informationen und außerdem eine den Jahrestagen beigefügte Auswahl von Nummern, die es jedermann ermöglicht, selber seines Glückes Schmied zu sein. — Angesichts der schon am 21. Dezember 1914 stattfindenden Ziehung erster Klasse, empfiehlt es sich eine Beteiligung durch sofortige Bestellung zu sichern.

* **Zeitgemäße Neuheit!** Zu Jul-(Weihnachts)geschenken sehr geeignet! Kristallglas-Möbelschalen, Briefbeschwerer und Tintenzeuge, s e i n a u f g e m a c h t a u f G o l d g r u n d, mit den Bildnissen Bismarcks, Kaiser Wilhelms, Hindenburgs, Webdigens, Jahns und Schönerers. Die Preise hierfür sind folgende: A s c h e n s c h a l e n: runde Form, natürliche Größe 10x10 cm, K —70; rechteckige Form, 9x12 cm, K —70; dreieckige Form, 10x10x10 cm, K —70. B r i e f b e s c h w e r e r: ovale Form, 7x11 cm, K —80; rechteckige Form, 7x10 1/2 cm, K —80; rundgezackte Form, 8x8 cm, K —80. T i n t e n z e u g e mit G l a s d e c k e l: 12 1/2 x 14 1/2 cm, K 1.20. Diese Gegenstände sind in feiner und gediegener Ausführung beim Bunde der Germanen, Wien, I., Getreidemarkt 14, erhältlich. Auf alle Fälle wollen Sie Muster verlangen!

* **Die Landsturmpflicht** erläutert im Heft 433 der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge“ (Preis 20 h, in jeder Buchhandlung oder durch den Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, II., Torngasse 11, erhältlich) Dr. Rudolf C z i z e k, der als Beamte des Mobilisierungsreferates die genaueste Sachkenntnis des schwierigen Stoffes besitzt. In übersichtlicher Weise erläutert er das Wesen der Wehr-, S t e l l u n g s- und L a n d s t u r m p f l i c h t, behandelt die Einteilung des Landsturmes, seine A u f s t e l l u n g und Einberufung und weiters die M u s t e r u n g der nichtgedienten Landsturmmänner auf Grund der letzten Kundmachungen (C). Er bespricht dann noch den Unterhaltungsbeitrag für Angehörige von Mobilisierten, dessen Geltendmachung und Auszahlung, die Witwen- und W a i s e n v e r s o r g u n g nach gefallenem Militärpersonen. Jedem, der selbst oder dessen Angehöriger der Landsturmpflicht genügen muß, kann dem Büchlein Ratschläge und Winke entnehmen.

* **Ein Kriegskatechismus für die Daheimgebliebenen.** Das uns vorliegende, von dem Wiener Advokaten Dr. Hugo Strauß und von Dr. Viktor Heller verfaßte etwa 150 Seiten starke Büchlein, führt diesen Titel mit Recht. Es soll der zurückgebliebenen Bevölkerung rasche Orientierung über die während der Kriegszeit auftauchenden Fragen des wirtschaftlichen Lebens, des öffentlichen und des Zivilrechtes geben, und erfüllt diesen Zweck in durchaus sachlicher und populärer Weise. Der Geschäftsmann, der politische Beamte, der Gewerbetreibende wird das Büchlein mit seinem reichen und vielseitigen Inhalt kaum entbehren können. Aber auch für jede Privatperson ist es von großer Wichtigkeit. Es gibt kaum ein Gebiet des öffentlichen und des zivilen Rechtes, das durch die Kriegslage nicht berührt wird. Ganz unentbehrlich ist das Büchlein auch für alle jene Personen, die irgendwie mit der Kriegsfürsorge zu tun haben. Für ihr eigenes Verhalten sowie auch für die Beratung anderer leistet ihnen das Büchlein vortreffliche Dienste. Der billige Preis von 80 Heller, zu dem der Verlag von Hugo Heller & Co., Wien, I., Bauernmarkt 3, den Kriegskatechismus auf den Markt bringt, ermöglicht seine Anschaffung jedermann. Der Kriegskatechismus ist sowohl durch den Verlag als auch durch jede gute Buchhandlung zu beziehen. (Eine Ausgabe mit einem Kriegswörterbuch für Zeitungsleser und einer Statistik der kriegführenden Staaten kostet 1 K.)

* **Flugschrift des Deutschen Preßvereines in Krems.** Im Verlage des der deutschen nationalen Landesorganisation angehörenden Deutschen Preßvereines ist eine Flugschrift unter dem Titel „D e u t s c h n a t i o n a l e A r b e i t w ä h r e n d d e s K r i e g e s“ erschienen, in der nach Darlegung der deutschen nationalen Leistungen auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge die Forderung aufgestellt wird, die nationale Vereinstätigkeit auch während des Krieges fortzuführen. Die Flugschrift ist durch den Deutschen Preßverein in Krems a. d. Donau, Obere Landstraße 11, erhältlich. 20 Stück zu 10 h.

Waidhofner Wochenmarktbericht vom 1. Dezember 1914. Am heutigen Wochenmarkte war die Zubringung von Butter gegenüber der Vorwoche etwas größer, hingegen frische Eier nur in sehr geringer Menge. In frischem Gemüse und Obst mehr Auswahl als am Vormarkte, jedoch der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen auch schon im Preise höher gehalten. Es notierten:

Teobutter hochfein	1 Kg. K	—	bis K	3.30
Alpenbutter	1	—	—	2.80
Eier nur frisch	20 St.	—	—	2.—
Hirschschlängel und Rücken 1 Kg.	1	—	—	1.40
Hirschschulter	1	—	—	1.—
Reh schlängel und Rücken	1	—	—	1.80
Reh schulter	1	—	—	1.—
Feldhasen	1 St.	2.80	—	3.—
Rebhühner	1	1.—	—	1.20
Fasanen Hähne	1 St.	2.50	—	3.—
Hennen	1	2.—	—	2.20
Bachhühner	1	1.30	—	1.50
Junge Tauben	1	—	—	—40
Vollmilch	1 Lit.	—	—	—24
Topfen	1 Kg.	—	—	—48
Kohl und Kohlrüben	1 St.	—06	—	—10
Hauptelkraut	1	—12	—	—25
Endivienfalsat	1	—06	—	—08
Strudelpfäfel	1 Kg.	—40	—	—48
Wallnüsse	1	—	—	—80
Birnen getrocknet	1	—50	—	—56
Zwetschen getrocknet	1	—60	—	—64
Futterschweine je nach Größe 1 St.	1	30.—	—	36.—
Ferkel je nach Alter	1	12.—	—	16.—
Wiefenheu	100 Kg.	—	—	7.—

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Bikar Georg Leinhos gefallen.) Der Bikar unserer hiesigen evangelischen Gemeinde, Herr Georg Leinhos, ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Bikar Leinhos kämpfte als Kriegsfreiwilliger in Belgien und wurde für besondere Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Bikar Leinhos erfreute sich überall der größten Wertschätzung.

Amstetten. (Heimkehr.) Am Dienstag, den 24. November 1914 sind zum Großteil die seinerzeit durch das Kriegseinsatzgesetz entberufenen Gespanne aus der Gegend Haag—St. Valentin von ihrem Arbeitsfelde zurückgekehrt. Der Zug war recht interessant anzuschauen. Manche von den Pferden gingen recht abgemattet einher, mancher Wagen wurde auch ohne Gespann mitgeführt. Aber es gab auch viele Pferde, welche so munter und feurig waren und ein so schönes Aussehen hatten, als ob sie nicht eine lange Arbeitsperiode hinter sich hätten, sondern eben erst aus der sorgsamsten Pflege im heimischen Stalle kämen.

Mauer-Dehling. (Ankunft von verwundeten Soldaten.) Am 25. November trafen am hiesigen Bahnhofe 50 verwundete Soldaten ein, welche vom Anstaltsdirektor Regierungsrat Dr. Starlinger, den dienstfreien Ärzten, dem Verwalterstellvertreter Rechnungsrat Moser und dem Leiter der Anstaltsküche Rechnungsrevidenten Gönner empfangen wurden. Auch ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden. Die Soldaten wurden zuerst in den Wartesaal III. Klasse gebracht, wo sie mit Suppe, Brot und Würstel bewirtet wurden. Hierauf wurden die Schwerverletzten, eine erhebliche Anzahl, ins Lazarett der Anstalt überführt, während die Leichtverletzten in dem zur Anstalt gehörigen Meierhofe untergebracht wurden. Die verwundeten Soldaten, welche vom nördlichen Kriegsschauplatz kamen, sind größtenteils Ungarn.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Eine recht betäubende Nachricht ist Sonntag, den 29. November hier eingetroffen. Das Landwehrintanterieregiment Nr. 24 teilt nämlich mit, daß der Einjährig-Freiwillige Titular-Korporal Alois H o f b a u e r in der Zeit zwischen 1. und 11. November in den Gefechten am San gefallen ist und in den Verlustlisten des Regiments „als aus dem Felde gekommen“ aufscheint. In dem Gefallenen verliert die hiesige Anstalt einen tüchtigen Beamten — Rechnungsoffizial Hofbauer war zweiter Küchenbeamter —, die hiesige Deutsche Schulvereinsgruppe ihr erstes Mitglied und zugleich ihren ersten Schriftführer. Da jedoch Hofbauer in den offiziellen Verlustlisten bis heute nicht enthalten ist, wäre eventuell die Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen, daß er sich als Verwundeter in russischer Kriegsgefangenschaft befindet. Die Hoffnung scheint jedoch sehr gering.

(Kriegsanleihe.) Beim hiesigen Post- und Telegraphenamte haben die Zeichnungen für die Kriegsanleihe bereits den Betrag von nahezu 40.000 Kronen erreicht.

(L a n d s t u r m - M u s t e r u n g.) Bei der in der vergangenen Woche stattgefundenen Musterung der im Jahre 1878 bis 1890 geborenen Landsturmpflichtigen wurden von der Gemeinde Mauer von 83 Landsturmpflichtigen 43 zum Landsturmdienst mit der Waffe geeignet befunden.

(S c h u l v e r e i n s a b e n d.) Nach langer Pause hält unsere Deutsche Schulvereinsgruppe wiederum einen Schulvereinsabend ab. Derselbe findet am Montag, den 7. Dezember, 8 Uhr abends, im Gasthause der

Frau Hüttmeier statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

(Für unsere Soldaten.) Im Laufe des Monats November wurde unter den Angestellten der hiesigen Landesheilanstalt auch eine Sammlung für die Weihnachtsspende für die im Felde stehenden Soldaten eingeleitet, welche den schönen Betrag von 495 K 40 h ergab. Ein schönes Beispiel von Opferwilligkeit geben die Pflegepersonen der hiesigen Anstalt. Außer den bereits zu Gunsten unserer Soldaten gespendeten ansehnlichen Beträgen spendeten dieselben für ihre im Felde stehenden Kollegen, 60 an der Zahl, Weihnachtsgaben in Form von Postpäckchen, von denen jedes Päckchen 100 Zigaretten, ein Feuerzeug, Feldpostkarten, Zucker, Thee, Schokolade und einen Tannenzweig enthielt.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter i. d. Au. (Für die Kriegsanleihe) wurden bei der Sparkasse und dem Vorschußverein zusammen gegen 400.000 K gezeichnet.

(Landsturmmusterung.) Von den Assentpflichtigen des hiesigen Bezirkes wurde schwach ein Drittel für tauglich befunden.

(Weihnachten im Felde.) Auch die hiesigen Schulmädchen haben wacker gesammelt und gespendet, um den wackeren Verteidigern der Heimat eine Weihnachtsfreude zu bereiten und ihnen das treue Gedenken der Zurückgebliebenen wieder in Erinnerung zu bringen.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Kriegsfürsorge.) Ueber Anregung des Oberlandesgerichts-Präsidiums Wien fand am Donnerstag, den 26. November, nachmittags, beim k. k. Bezirksgericht in Weyer eine Zusammenkunft der Honorationen und Damen des Marktes Weyer statt, wobei über die Modalitäten der Durchführung dieser geplanten Aktion zur Beschaffung von Winterkleidungsstücken für die Soldaten im Felde gesprochen wurde. Herr Amtsleiter Dr. Steffelbauer führte in der Einleitung aus, daß dieses Ziel auf vierfache Weise erreicht werden könne: 1. Indem die Kleidungsstücke durch die Anwesenden selbst angefertigt werden. 2. Daß man sie durch bezahlte Arbeitskräfte anfertigen läßt. 3. Daß man sie im fertigen Zustande kauft und 4. Durch Geldspenden diese Aktion unterstützt. In der folgenden Wechselrede zeigten alle Anwesenden ihre vollste Bereitwilligkeit und es kamen bei der unter den Anwesenden eingeleiteten Sammlung 224 K zusammen, welcher Betrag zum Ankauf von Wolle verwendet wird. Mögen auch die weniger Bemittelten durch Strickarbeiten diese Aktion unterstützen!

(Ehrenbürgerernennung.) Der Ausschuß der Landgemeinde Weyer hat mit Sitzungsbeschluß vom 25. November den Privatdozenten Dr. Friedrich Weleminský an der deutschen Universität in Prag, derzeit Kommandant der Krankenhaltestation Klein-Reifling und Leiter des Isolierpitals daselbst, in vollster Anerkennung der großen Verdienste, die sich der Genannte anlässlich der im zweiten Halbjahr 1914 in der Gemeinde aufgetretenen Typhusepidemie erworben hat, einstimmig zum Ehrenbürger ernannt.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Am 5. November fiel auf dem nördlichen Kriegsschauplatz Herr Hans Grießl, Kadett i. d. R. und Verkehrsbeamter der k. k. Staatsbahnen in Kleinreifling. Derselbe wurde in das Herz getroffen und verschied auf dem Transporte in das Spital. Er wurde in Debica (Galizien) beerdigt. Grießl gehörte dem 17. Feldjägerbataillon an.

(Musterung der Landsturmpflichtigen.) Bei der am 30. November in Steyer abgehaltenen Musterung der Landsturmpflichtigen wurden von 162 Stellungspflichtigen der Landgemeinde Weyer 42 und von 76 Stellungspflichtigen der Marktgemeinde Weyer 17, das sind insgesamt 24 Prozent als tauglich befunden.

(Ersatzviehmarkt.) An Stelle des am 16. November 1914 ausgebliebenen „Leopoldviehmarktes“ wird am Montag, den 7. Dezember 1914 ein Ersatzviehmarkt in Weyer an der Enns abgehalten. Zu diesem Viehmarkte dürfen nur Klauentiere aus dem Gerichtsbezirke Weyer aufgetrieben werden.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Scheibbs. (Kriegsanleihe.) Auch in Scheibbs wurde reges Interesse für die Kriegsanleihe-Zeichnung befundet und es herrschte während der Zeichnungstage bei der Sparkasse in Scheibbs reger Verkehr von Personen, die Beträge durch dieselbe zeichneten. Die Sparkasse selbst zeichnete einen Betrag von 60.000 K, von Parteien wurde bei der Sparkasse der Betrag von 347.600 K gezeichnet, so daß die Sparkasse mit einem Gesamtbetrag von 407.600 K an der Kriegsanleihe beteiligt ist.

(In Kriegsgefangenschaft.) Der bei der Artillerie befindliche Scheibbser Herr Adolf Preitensteiner, langjähriger Kommiss im Hause Höfinger, teilt aus Jalutorse in Sibirien seinem Bruder Herrn Alois Preitensteiner in Neustift mit, daß er unverletzt in russische Kriegsgefangenschaft geraten sei und daß es ihm

dort gut geht und hofft, doch wieder die Heimat sehen zu können.

Gaming. (7. Verzeichnis der im Bezirke Gaming für den Kriegshilfsfond gesammelten Spenden.) Gemeindegemeinschaft: je 20 K: Ritter v. Raab Franz, Dr. Töpfer Andreas; je 2 K: Fallmann Anselm, Blaimauer Ignaz, Fahrberger Karl, Leichtfried Johanna, Stammering Rosina, Dippelreiter Marie, Berger Heinrich, Buber Michael; je 1 K: Enödl Anna, Lanzberger David, Berger Karl, Leichtfried Joh., Mandl Sidor; zusammen: 61 K. Gemeindegemeinschaft: je 1 K: Muer, Haselsteiner Johann, Berger Ferd., Bergmann Leopold, Dismüller Laurenz, Gratschopf Leopold, Sonnleitner Mich., Pechhader Michael, Maier Josef, Fischer Michael, Enzbißler Michael, Hinterhofer Josef, Schöller Josef, Kandler Johann, Scheibler Josef, Kandler Leopold; 60 h: Jagersberger Balthasar; je 50 h: Theureßbacher Johann, Voglauer Mathias; je 40 h: Pumhösl Lorenz, Kogler Stefan, Lehner Joh., Beham Florian, Schagerl Anna; je 30 h: Buber Joh., Köstler Oswald, Wagner Franz; je 20 h: Kreillehner Eduard, Aflenzer Michael, Wochner Franz, Gallhuber Michael; zusammen: 32 K 30 h.

Von der Donau.

Böchlarn. (Norbert Kamptner gestorben.) Am Dienstag, den 24. November 1914, verschied nach langem Leiden Herr Norbert Kamptner, ehemaliger Wirtschaftsbefitzer, Gemeinderat, Mitglied des Ortschaftsrates, Obmann des Aufsichtsrates des Spar- und Kreditvereines, Ehrenhauptmann der freiwilligen Feuerwehr, Ehrenmitglied des Männergesangsvereines usw. Mit Herr Kamptner, welcher im 64. Lebensjahre stand, erlosch ein arbeitsreiches Leben, ging ein wackerer Bürger hinüber, welcher seine reichen Erfahrungen jederzeit in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hatte. Schwer empfindet die Bürgererschaft den Verlust dieses Mannes und die Feuerwehr, deren Hauptmann der Verstorbene durch 22 Jahre war, betrauert tief ihren einjährigen verdienstvollen Führer. Herr Kamptner, dem Menschenfurcht und Parteilichkeit ferne lag, errang sich wegen seiner Offenheit und Gefinnungstreue, überhaupt wegen seines eisernen Charakters die Hochachtung aller, welche mit ihm in Berührung traten. Das glänzendste Zeugnis hiefür gab der imposante Trauerzug, welcher am 26. November dem Sarge folgte. Die Schuljugend, sämtliche Körperschaften und Vereine nebst einer großen Zahl seiner Freunde aus nah und fern erwiesen ihm die letzte Ehre. Von den Feuerwehren beteiligten sich Vertretungen der Bezirksverbände Melk und Perneuberg, die Feuerwehren Melk, Klein-Böchlarn, Marbach, Krummhuber, Brunn, Drnding Mahleinsdorf, Zelking, Erlauf, Mannersdorf, zusammen 120 Mann. Beileidstundgebungen liefen ein vom Niederösterreichischen Landes-Feuerwehrverband, von den Feuerwehren St. Pölten und Loosdorf. Der Männergesangsverein beteiligte sich mit seinem Damenchor korporativ mit der Fahne, mußte aber leider von dem Absingen eines Trauerchores absehen, da ein beträchtlicher Teil der Sänger unter den Fahnen weilt. Schmerzlich berührte es, daß der Sohn und Nachfolger des Verewigten, Herr Julius Kamptner, welcher gleichfalls im Kriege ist, nicht der Leichenfeier seines geliebten Vaters beiwohnen konnte. Unser verstorbener Freund ruhe in Frieden, ein ehrendes Andenken ist ihm für alle Zeiten gesichert.

(Konstituierung des Fortbildungsausschusses.) Am Samstag den 28. November fand die Neukonstituierung des Ausschusses der gewerblichen Fortbildungsschule statt, welche nachstehendes Ergebnis hatte: Friedrich Michberger, Obmann; Franz Andriß, Stellvertreter; Karl Ledner, Schriftführer; vom Baugewerbe wurden gewählt: Josef Gierer, Josef Pfleger, Anton Frühhauf und Oberlehrer Josef Strondl; von der Handels- und Gewerbekammer wurde ernannt: Alois Czef.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. 1. Dezember. (Todesfall.) Am 27. November ist hier der pensionierte Holzarbeiter Friedrich Schlager gestorben. Er fiel vor einigen Tagen vom Dachboden der Scheune herab, wobei er Rippenbrüche und innere Verletzungen erlitt, denen er trotz rascher ärztlicher Hilfe erlag. Da Schlager wegen seines offenen Wesens allgemein beliebt war, so beteiligte sich auch die Bevölkerung zahlreich an dem Sonntag stattgefundenen Leichenbegängnisse.

* **Vom Schweinemarkt am 1. Dezember 1914.** Obwohl seit kurzer Zeit bekannt, daß die Wiedereröffnung des Waidhofner Schweinemarktes gestattet, waren die Zufuhren von Fatterschweinen und Ferkeln sehr mäßig, daher auch der Absatz nicht entsprechend. Fatterschweine wurden per Stück zu K 30.— bis 36.—, Ferkel per Stück zu K 12.— bis 16.— angeboten. Die geringe Anzahl der zu Markt gebrachten geschlachteten Schweine spätet, ein, und konnten daher schwer mehr Käufer traf erst um 11 Uhr, daher für den Markt verfinden

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn W. in W. Der uns eingesandte Aufsatz ist nur ein Bruchteil aus einer Abhandlung der „B. Z. am Mittag“, der für sich allein verwirrend wirkt. Wir glauben, in diesem Kriege kann es für die österr.-ungar. Armee keine „Sonderinteressen“ geben, welche „beiseite gestellt“ oder welche ihre Führer etwa dazu bestimmen konnten, nicht „die großen Ziele der Kriegführung und die Erringung des Sieges auf dem entscheidenden Punkt“ im Auge zu behalten. Die gegenseitige Unterstützung der beiderseitigen Truppen und ihrer Führer ist nicht nur eine Bündnispflicht, sondern ein Gebot der strategischen Notwendigkeit, dem sich kein Teil entziehen kann, ohne das Ganze, also auch sich selbst schwer zu schädigen. Die letzte Operation Hindenburgs, welche mit einem glänzenden Siege über die Russen endete, war mit unserer Armeeführung vereinbart und unumwunden hat diese auch zugegeben, daß der deutsche Sieg bei Kutno die Gesamtlage günstig beeinflusste. Ebenso freimütig hat andererseits die deutsche Heeresleitung seinerzeit die äußerst wirksame Tätigkeit der österreichischen Motorbatterien vor den Festungen Ramur und Raubeuge dankend in einem Armeebefehle anerkannt.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



Warnung

vor minderwertigen Nachahmungen des echten, seit einem halben Jahrhundert bestbewährten

Kaiser-Feigenkaffee.

Die Garantie für Echtheit und vorzügliche Qualität bietet lediglich der auf allen Paketen aufgedruckte Name

Titze

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Timmel, Kaufmann in Amstetten.



Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



Zufendungen (Name und Adresse des Absenders sind zu vermerken!) werden ausschließlich an die Adresse: Verwaltung des Werkes „1914“, Wien, 1. Bezirk, Seitzergasse 6, erbeten.

Keine Bälle in Wien.

Der Ball der Stadt Wien ist abgefragt worden, und auch von den anderen großen Wiener Ballfesten des Faschings wird wohl keines stattfinden. Von den

großen Ballkomitees ist noch keines einberufen oder konstituiert worden, ohne daß in der Mehrzahl der Fälle eine besondere Parole darüber ausgegeben worden wäre, ob das Fest in der Kriegszeit stattfinden habe oder nicht. Der Ernst der Zeit brachte es mit sich, daß von diesen Dingen überhaupt nicht geredet wurde. So wird heuer der Industriellenball entfallen, ebenso wie der Glottenvereins-, der Urania- und der kaufmännische Ball. Von Gschnasabenden und Redouten kann in dieser Saison überhaupt nicht die Rede sein.

Der Männergefängnisverein und der Schubertbund, deren Faschingsfeste berühmt sind, stellen heuer ihre Kunst in den Dienst patriotischer Veranstaltungen, so daß der Ertrag auch heuer gemeinnützigen Zwecken zugute kommt. Auch von den vielen kleinen Faschingsbällen dürfte heuer keiner stattfinden. Es wäre auch ein grausamer Gegensatz, wenn Menschen in Wien die Luft zu Faschingsveranstaltungen aufbringen, während unsere Soldaten in den Schützengräben liegen.

Millionen
gebrauchen gegen 1131

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
Beschleimung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
Äußerst bekömmliche u. wohl-schmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller
zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Bei Ueberiedlung nach Wiener-Neustadt war es uns nicht möglich, von allen

Freunden und Bekannten

persönlich Abschied zu nehmen :: Wir sagen daher auf diesem Wege Allen Jenen ein herzliches Lebwohl.

J. Waldecker u. Frau.

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer

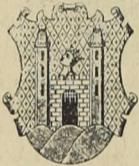
sind zu haben in der

Druckerei

Waidhofen a. d. Y.

G. m. b. H.

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Unterer Stadtplatz Nr. 6  im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2. Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 " 6.000 zwei Monate
" " über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhäudigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2 % Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19. Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Hypothekengeschäft.

Die Sparkasse gewährt Darlehen gegen Sicherstellung auf Haus- und Grundbesitz in der zulässigen Höhe zu 4 3/4 % unter Zusicherung des grössten Entgegenkommens.

Depots in den meisten Apotheken. 1335

PURJODAL. (Gesetzlich geschützt.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfwidrig, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolg leicht verträglich und ohne jede Verunsicherung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabnys Nachfolger) „Zur Barmherzigkeit“** WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73 — 75. Postversand täglich.

Aromatische Essenz. **Herbabnys**

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.  **JULIUS HERBABNY WIEN**

Seit 47 Jahren erprobte, bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen; ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Markt, Reif, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht von dem unerwarteten Ableben des Gründers und Vorstandes unserer Gesellschaft, des hochwohlgeborenen Herrn

Friedrich Böhler.

Er war uns stets ein hochherziger Gönner und Wohltäter.

Böhlerwerk-Bruckbach, 3. Dezember 1914.

Die Angestellten der Ybbstalwerke
Gebr. Böhler & Co. A.-G.

Die Vereinsleitung des Männergesang- vereines Rosenau-Bruckbach

gibt hiemit die betäubende Nachricht von dem Ableben ihres hohen
Gönners, Gründers und Ehrenmitgliedes, des Herrn

Friedrich Böhler

Vorstand der Stahlwerke Gebr. Böhler & Co. A.-G.

welcher am 3. Dezember 1914 in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die Erde sei ihm leicht!

Gottfried Friess Witwe

Waidhofen a. d. Ybbs

entbietet dem P. T. Kundenkreise als günstige Gelegenheit für billige

Weihnachts- : Einkäufe :

von ihrem

Räumungs-Verkaufe

noch folgende hier angeführten Waren und ersucht gleichzeitig die P. T. Kunden, bald sich einzufinden, da Einkäufe

nur so lange der Vorrat reicht

effektuiert werden können und nach Ablauf dieses Monats der Verkauf ganz geschlossen wird.

Weisse Herren-Hemden und weisse Herren-Krägen in allen Nummern.

Krawatten, Mascherln farb.

Trikot-Damenhandschuhe.

Trikot-Herren-Hemden,

Feine Barchent-Korsette, weiß

Feine Chiffon-Korsette.

Winter-Sport-Artikel.

Rinderstrümpfe.

Seiden-Schale.

Seidentüchel.

Schürzen, Gürtel, Seiden-

schürze, Schürzenborten,

Blastrons,

Kragenschoner usw.

Rum-Essenzen,

Rumkomposition

zur Erzeugung v. fein. Tee-Rum.

Zwetschenbranntwein, alt.

Essigsäure 80%, diverse Putzartikel z. B. Sidol, Putz-pulver, Briefpapiere, Kuverte usw.,

alles unter dem Selbstkostenpreise,

was gewiß bei der jetzt eingetretenen Teuerung aller Artikel von großem Vorteil ist, diese günstige Gelegenheit zu benützen.

Auch erlaube ich mir meine ganzen noch lagernden Geschäfts-Einrichtungen, Regale, Kästen für Spezerei und Schnittwaren, Stehleiter, Trichter, Schaffel, leere Flaschen, Petroleumständer mit Pumpe, 2 Petroleum-Defen, Auszug-Fische, 1 Eisengitter, Bett-schemmel und diverse Sachen zum billigsten Einkauf anzuempfehlen; wie auch 5 Flaschen Stauböl, Drinöl in Dosen zu 5 und 10 Kilogramm für Aborte zum Desinfizieren usw. usw. Einen zweifelhafte Kinderchlitten mit schwarzem Pelz verbrämt usw. usw.

Einen guten Zuspruch meines

Räumungs-Verkaufes

erwartend, hochachtend

Gottfried Friess Witwe.

3. k. k. Klassenlotterie

in fünf Klassen

160.000 Lose, 80.000 Gewinne

insgesamt über

22

Millionen Kronen

Lospreise I. Klasse:

Ganze Halbe Viertel Achtel

40 K 20 K 10 K 5 K

Bestellungen gefl. bis zum

12. Dezember 1914

einzusenden an die

k. k. priv. allg. Verkehrsbank
Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüfetes Masseur-Ghepaar.** Absolvent von Prof. Winteritz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Tepliz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft. 1739

Verkaufe

meine im besten Zustande befindlichen

ein- u. zweisp. Personenschlitten sowie

Holz- und Ladschlitten, Geschirre, ein- u. zweispännigen Personen-, :- Lade- und Leiterwägen. :-

JOS. WINDISCHBAUER : YBBSITZ.



Niederösterreichische Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreis ins Leben gerufen, und zwar:

- I. **Lebens- und Renten-Versicherungen** in ganz Zisleithanien auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Erlebens-, Aussteuer- und Renten-versicherungen, sowie Volksversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters-Invaliditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentensparkassa. Seit dem Jahre 1912 bare Zuwendung der Gewinnanteile an alle länger als ein Jahr versicherten Mitglieder.
- II. **Brandschaden-Versicherungen** gegen Feuerschäden an Gebäuden, Mobilien und Feldfrüchten.
- III. **Hagel-Versicherungen** gegen Verluste, welche aus der Beschädigung der Boden-erzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;
- IV. **Bieh-Versicherungen** gegen Verluste, welche Viehbesitzer an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rinder- beziehungsweise Pferdebestande erleiden sollten;
- V. **Unfall- und Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden-Versicherung:** Einzel-, Kollektiv- und Reiseunfall- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschäden-Versicherungen. Haftpflichtversicherung für Landwirte unbedingt notwendig. Mitglieder des n.-ö. Bauernbundes überaus großen Prämiennachlaß.

Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als öffentliche Institute geboten.

Sitz der Anstalten: **Wien, I. Bezirk, Löwelstraße 14 und 16.**

Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben. 919

Klassenlotterie-Lose

der III. k. k. Klassenlotterie

sind noch bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu haben.

Günstigste aller Staatslotterien

Keine in Oesterreich erlaubte Lotterie und kein in- oder ausländisches Los bietet ähnliche Gewinnmöglichkeiten. :-

Haupttreffer event. 1.000.000

spec. 700.000, 300.000, 200.000, 2 à 100.000 u. s. w. :-

Die Ziehung I. Klasse findet bereits am 21. und 22. Dezember 1914 statt. Preis der Lose I. Klasse:

$\frac{1}{8}$ K 5.— $\frac{1}{4}$ K 10.— $\frac{1}{2}$ K 20.— $\frac{1}{1}$ K 40.—

Bestellungen baldigst erbeten.

Geschäftsstelle d. k. k. Klassenlotterie
Herm. Müller, Wien, XVII/2,
Neuwaldegerstrasse Nr. 48.

I. Waidhofner Kino-Theater
des Robert Hiess
im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Samstag den 5. Dezember, 4 Uhr nachm.

Vorstellung

zugunsten der Verwundeten
in Waidhofen an der Ybbs.

Samstag den 5. Dezember, 8 Uhr abends
und Sonntag den 5. Dezember, 4 Uhr
nachmittags und 8 Uhr abends

Kriegsbilder

Mesterwoche Nr. 2 :- Sehr interessant.
Näheres die Plakate.



Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Bogner, Unterzell 1.

1752



Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer Unmöbliertes Zimmer zu vermieten. zu vermieten.
Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Blochabmass-Büchel

in zwei Sorten
u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt
sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



Billig zu verkaufen.

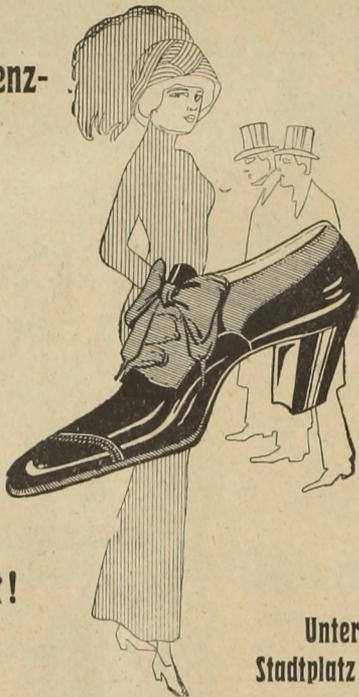
Ein Klavier, 2 Meter 35 Zentimeter Länge, 1 Meter 34 Zentimeter breit, Preis 180 K. Eine Waschmaschine, ein Ofen und zwei Stück Fahrräder. Billig zu haben bei Frau Huber, Schöffelstr. 6, 2. Stock, Waidhofen a. d. Ybbs.




**Eine Schutzwaffe fürs Haus
Ein Gewehr für die Jagd :**
von erstklassiger Beschaffenheit nebst anderen Gegenständen für die Jagd und Reise
kaufen Sie vorteilhaft
nur bei der altbekannten
Gewehrfabrik Ant. Antonitsch
in Ferlach Nr. 14, Kärnten. Preisliste umsonst u. frei.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top'

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stütz- und Goldkronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäb e Dreife.
Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.



EDUARD HAUSER
K.u.K. HOFEINMETZMEISTER
WIEN
IX, Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Filialen in Wien:
I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.



Filialen:
Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglaun, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Stenberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65,000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.